Biogr.
322

Biogr 322.

Der entlarvte Dumourier.

Erzälung des Lebens und der Abenteuer des Helden bei Jemappe.

Nach dem Englischen
des
Herrn De Viette,
eines französischen Offiziers.

Leipzig,
bei Joh Gottl. Imm. Breitkopf, Sohn und Comp.
1794.

Mais au moindre revers funeste
Le masque tombe, l'homme reste,
Et le héros s'évanouit.

Rousseau Ode à la Fortune.

Kaum trübt die Sonne ihren Blick,
So bleibt der nackte Mensch zurück;
Die Heldenmaske schwindet.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Judas Dumourier machte eine Zeitlang im Angesichte von ganz Europa sehr viel Aufsehen! Er konnte aber diese grose Rolle, die er zu spielen übernommen hatte, nicht ausfüren, weil sein Herz zu bös, sein Hang zu Kabalen und Intriguen zu bekannt, seine Geldgierigkeit zu grenzenlos, und seine vielfachen Verrätereien zu schwarz waren.

Gegenwärtiges Aktenstück wird den aufmerksamen Leser hinlänglich überzeugen, was Dumourier vor ein schwarzer — besser und bestimmter gesagt — was vor ein teuflischer Bösewicht er von Jugend auf gewesen ist.

Und Herr von Dumourier wird gewis keinen Mann von Herz und Kopf, der die Geschichte der gegenwärtigen Zeiten Schritt für Schritt verfolgt hat, durch den schönen Ausdruck, durch den blühenden Styl und durch die hinreissende Beredsamkeit, womit er seine *Mémoires* *), um sich weiszubrennen,

*) Zur Zeit hat es ihm blos gefallen, uns mit zwei Theilen derselben zu beschenken, die auch bereits brühwarm in teutschen Uebersetzungen erschienen sind; davon die eine

nen, ausgeschmückt hat, täuschen, noch weniger irgend einen edeln und biedern Teutschen für sich einnehmen.

Herr de Viette erscheint hier als ein respektabler Aristokrate, dessen Schicksal gewis ein jeder bedauern wird, weil er überall die Zeichen des bravsten und rechtschaffensten Mannes von sich gibt.

eine zu Halle, in der Rengerschen, die andere zu Winterthur, in der Steinerschen Buchhandlung, und die dritte, bei Herrn Lagarde in Berlin, mit Anmerkungen von Girtanner — der bekanntermasen besser über die Franzosen, als über die Frankreicher zu schreiben pflegt — in dieser Messe, sämtlich in 8., erschienen. Endlich soll, wie wir hören, noch eine vierte unter Weges seyn, die mit historischen und politischen Anmerkungen begleitet, zur Michaelismesse erscheinen wird.

Uebrigens haben wir es nicht gewagt, dieses Aktenstück mit einer Menge Anekdoten zu begleiten, die wir über Dumouriers Charakter gesammelt haben, aus Furcht, die Censur möchte sie uns denn doch auslöschen, oder — verbieten. Leipzig, am 21sten des Wonnemonathes 1794.

Vorrede des Herrn de Viette.

Dumourier zieht die Neugierde von ganz Europa auf sich. Jeder fragt, wo ist er geboren, durch welche Mittel schwang er sich empor, welches sind die Ursachen seines Misgeschicks? —

Seine Anhänger nennen ihn einen **unglücklichen und unbestechlichen Helden!** Die-

jenigen, so ihn genau gekannt haben, werden ihn gewis nach seinem wahren Werthe schätzen und beurteilen. Ich selbst gehöre zu den Letztern.

Jedoch will ich mich nicht zum Richter über diesen Mann aufwerfen; — dieß überlasse ich den Gerichtshöfen, die einst über seine Handlungen erkennen werden. Ich schmeichele mir aber, nunmehro der Meinung des Publikums über den Helden bei Jemappe die gehörige Richtung gegeben zu haben.

Ich habe mir's zum Grundsatze gemacht, daß derjenige, welcher einen andern öffentlich oder gerichtlich angibt, seinen Namen nicht verschweigen müsse; anonymische Aufsätze sind in einem solchem

Falle strafbar *), und eine jede Sache, die das Ansehen eines Geheimnisses hat, ist dem Beklagten vorteilhaft. Denn ein solcher Aufsatz wird sogleich zum Pasquille, und der Verfasser desselben macht sich sogleich verdächtig.

Um den Vorwürfen zu begegnen, nenne ich mich öffentlich, doch muß ich bemerken, daß ein jedes Exemplar, in England, welches nicht mit meiner

*) Ich habe selbst neulich einen anonymischen Brief von einem eifrigen Anhänger des Dumourier erhalten. Da ich nun nicht weis, wem ich eigentlich die schönen Sächelchen, so in demselben enthalten sind, zu verdanken habe, so will ich ihn am Ende dieses Werkes dem Publikum nebst meiner Antwort darauf bekannt machen.

eigenhändigen Unterschrift bezeichnet ist, schlechterdings nicht von mir herrührt.

Dumourier kennt mich.

Jezt da er nicht mehr an der Spitze von 200,000 Mann steht, sondern seine Freiheit ganz genießt, so wird er gewis seine eigene Rechtfertigung unternehmen.

Er besizt wirklich einige militärische Talente; allein ganz zufällige Dinge, und Intriguen haben hauptsächlich dazu beigetragen, daß seine Unternehmungen von glücklichem Erfolge waren. Ich gestehe ihm auch Genie zu: unterdessen werden jedoch diese Umstände mich nicht abhalten, daß ich nicht glauben

sollte,

sollte, seine Grundsätze, seine Aufführung, seinen moralischen Charakter und seine Projekte nachdrücklich widerlegen zu können.

Wir sind beide Flüchtiggewordene; allein unsere Lage ist ganz von einander unterschieden. Dumourier, von Golde strozzend, kann nirgends einen Zufluchtsort und Ruheplatz finden; ich, meines Theils, habe das nämliche Schicksal, welches meine braven Waffenbrüder *) haben. Selbst das

Unglück

*) Herr de Viette meint hier diejenigen ausgewanderten französischen Offiziere und Edelleute, die gegen ihr Vaterland die Waffen nicht ergriffen haben, folglich weder unter der Armee des Conde, noch unter der Legion des Mirabeau = Tonneau dienten.

Unglück war nicht vermögend ihren Muth zu erschüttern; ihre Treue und ihr Beispiel waren mir hinreichend; Klagen füren wollen würde Feigherzigkeit seyn. London, im Dezember 1793.

Der

Der
entlarvte Dumourier.

Ehe ich mich in eine umständlichere Erzälung des Lebens und der Abenteuer des Dumourier einlasse, so wird es nicht undienlich seyn, etwas von seinem Herkommen anzuführen. — Seine Geschichte ist im Kurzen diese.

Die Stadt Kambray *) ist dadurch berümt worden, daß sie zwei gewaltige Helden erzeugt hat; beide haben sich während der französischen Revoluzion ausgezeichnet: der eine ist Dumourier, der andere ist der Bierbrauer Santerre, dieser wilde, blutgierige und barbarische Mensch, welcher den Tod Ludwigs XVI. hat befördern helfen.

Da

*) Kambray ist eine hübsche, grose und sehr feste Stadt in dem französischem Flandern, und war sonst die Hauptstadt des Ländchens Kambresis. Sie liegt an der Schelde, welche bei der Stadt vorbei fließt. Sie liegt 9 Stunden Südost von Arras, 6 von Douay, 43 von Paris. Dumourier ward 1737 daselbst geboren, folglich ist er 57 Jahr alt. — In einem Blatte des Moniteur ward iedoch einmal angegeben, er sey 1739 geboren. A. d. Ueb.

Da wir nun wissen, daß beide an einem und dem nämlichen Orte geboren sind, so wird es nicht unschicklich seyn, hier die Frage aufzuwerfen, wo sie wol beide ihre Grabestätte finden werden?

Dumourier ist der Sohn eines Kriegskommissärs, eines sehr tugendhaften und allgemein geschätzten Mannes. Nicht immer sind Verdienste dem Adel eigen! Und so hat er seiner hohen adlichen Abkunft eben nicht sein ausgezeichnetes Glück zu verdanken, sondern blos der Gnade seines Königs, den er lezthin aufgeopfert hat: folglich ist er deswegen weit schuldvoller als irgend ein anderer, weil er beides zugleich, undankbar und treulos, worden ist.

Dumourier lies von Jugend auf einen gewissen Grad von Genie blicken; aber Genie ist nicht Rechtschaffenheit. Selbst seine Schulkameraden sahen sich öfters genötiget ihn zurechte zu weisen; denn in seiner Jugend, so wie bei seinen reifern Jahren war er ein Heuchler und Betrüger: kurz, da er noch keine Armee zu seinem Beistande hatte, kam er öfters mit blauen Rücken nach Hause.

Als er von dem Gymnasio kam, nahm der Vater, welcher eben im Begriffe stand zur Armee abzureisen, seinen hoffnungsvollen Sohn mit sich, um die Stelle seines Sekretärs zu ersetzen, den er so eben entlassen hatte. Im folgenden Jahre war der junge Mann so glücklich, daß er eine Stelle unter einem Reglmente leichter Pferde erhielt. Als er sein eigener Herr war, überlies er sich allen Ausschweifungen, die nur immer eine erhitzte und romanhafte Einbildungskraft darbieten konnte; und es ist daher nicht zu verwun-

wundern, daß der Anfang seiner militärischen Laufban von trüben Wolken und Misgeschicke begleitet war.

Seine Freunde haben seine Tapferkeit ausposaunet, aber meiner Meinung nach kann er sich dieses nicht zum Verdienste anrechnen. Der Tiger focht mit einer unwiderstehlichen Wuth; der Geier stößt auf die unschuldige Turteltaube und reißt sie in Stücken. Herzhaftigkeit und Muth, ohne gutes Herz, erzeugt ein Ungeheuer. Jedoch will ich doch damit nicht sagen, daß dieß das Bild desjenigen Mannes sey, von dem ich eben einige Nachrichten erteilen will.

Dumourier hat eine Schwester, die, so wie er gleiche Gnadenbezeugungen von dem Monarchen erhalten hat. Der König gab ihr die Abtey Fervaque, nahe bei St. Quentin. Sie verlies daher alle weltliche Güter, um Gott und ihren Grundsätzen treu zu bleiben.

Der junge Dumourier, mit Talenten geboren, und vorzüglich mit einem Genie zu Intriguen begabt, wurde, nachdem er einige Jahre unter der Kavallerie, nämlich unter dem Regimente Escars gedient hatte, beim Generalstabe (in the staff - dans l'Etat Major) angestellt. Während des Feldzuges in Korsika, im Jahre 1768, diente er als Vizegeneralquartiermeister, (Aide Maréchal des Logis).

Sein Genie, welcher immer thätig und gegenwärtig war, bot ihm viele Proiekte dar, deren glücklicher Ausgang sich gewönlich auf Verführung und Intriguen gründete. So versicherte er, zum Exempel, seinem Generale, er könne

sich wol der Insel Rousse *) bemächtigen, wenn ihm das Kommando dieser Expedizion anvertraut würde; zugleich versicherte er, daß er einen geheimen Briefwechsel in diesem Orte habe: kurz er stehe für den glücklichen Ausgang seiner Unternehmung.

Während des Angriffes trug unser zukünftiger Held alle mögliche Sorge, seine Soldaten vor sich her marschiren zu lassen; sobald er aber merkte, daß das Handgemenge hitzig und gefärlich wurde, sammelte er weislich seine übrigen Truppen wieder, und befal den Rückzug, indem er zugleich laut schrie, „er sey verrathen!“ Bei dieser Gelegenheit wurde sein Betragen sehr genau durchgegangen, weswegen er dann Korsika verlies und bald darauf nach Paris abreiste.

Sein Ehrgeiz gewärte ihm keine lange Ruhe, vielmehr spannte er alle seine Nerven an noch einmal sein Leben in Thätigkeit zu versetzen. Es zeigte sich auch bald eine günstige Gelegenheit dazu.

Der Graf Broglie, welcher von Ludwig XVI. den geheimen und vertrauten Auftrag hatte, auf das Betragen der französischen Gesandten an fremden Höfen Achtung zu geben, schickte den Dumourier nach Polen, nicht als Minister, wie man fälschlich gesagt hat, sondern als Spion. Hier spielte er, so wie allenthalben, die niederträchtige Rolle eines Aushorchers mit ziemlich gutem Erfolge. Doch hatte er einst das Unglück darüber ertappt zu werden,

*) Dieß ist eine kleine Insel ganz nahe bei Korsika.

den. Man ergriff ihn, band ihn an den Tisch an, und so bekam er 100 Stockprügel auf seine Posteriora. Man muß gestehen, daß unser Held bei dieser Gelegenheit nicht ganz mit aller der Geschicklichkeit eines bevollmächtigten Ministers gehandelt hat.

Da er sich wegen dieses Unfalls rächen wollte, so brachte er seine Zeit mit Projekten, mit auszuführenden Planen der Rache dergestalt zu, daß er die Geschäfte seines Auftrags gänzlich darüber vergas.

Bald darauf trat er in die Dienste der Konföderirten, welche ihm die Anführung eines Korps anvertrauten, das aber von den Feinden zusammengehauen wurde. Er selbst würde sein Leben eingebüßt haben, wenn ihn nicht die Geschwindigkeit seines Pferdes, welches auch von übertriebener Ermüdung ihm unter dem Leibe tod niederfiel, gerettet hätte.

In Polen hatte Dumourier mit dem (jetzt guillotinirten) Prinzen Miazenski, einem Manne, der wegen seiner Verbrechen in Ungnade gefallen war, und der bald Meuchelmord, bald Meineid, bald Falsa beging, Bekanntschaft gemacht.

Es ist der nämliche Miazenski, der beim Anfange der französischen Revoluzion den Marquis von Girouard ermordete, um ihm die Summe von 80,000 Livres, welche letzterer eben bekommen hatte, abzunehmen. Dieß ist eine bekannte und bewiesene Thatsache. Jedoch traue ich mir nicht zu behaupten, daß Dumourier darum gewußt habe. Denn wenn wir seinen eignen moralischen Cha-

rakter betrachten, so können wir bald daraus den Schluß ziehen, daß er sogleich die Verbindungen eines Mannes dieser Art würde abgebrochen haben! Ein und der nämliche Gegenstand zog die Liebe beider auf sich und fixirte sie *). Und dieses Interesse, welches sie auf einige Zeit trennte, knüpfte in der Folge der Zeit das Band ihrer Verbindung fester, als es jemals gewesen war.

Beim Verfolge einer jeden ernsthaften Verhandlung hat Dumourier eine zweideutige und betrügerische Rolle gespielt, um darnach seinen Theil der Beute zu berechnen; kurz sie hatten sich beide in eine Menge ganz besonderer Abenteuer eingelassen, — — — — — endlich aber hat die grausame Guillotine dem Leben und den Verbrechen des Miazensky ein Ende gemacht.

Nachdem also unser Held in polnischen Kriegsdiensten gewesen war, kehrte er nach der Hauptstadt Frankreichs mit Ruhm gekrönt zurück. Indem er auf diese Weise blos den Eingebungen seiner Eitelkeit und Eigenliebe Gehör gab, wurde er dem Staatsminister vorgestellt, und sogleich in die Bastille geschickt. Hier stand er eine Untersuchung mehrerer Räthe aus, die dazu niedergesetzt waren, über sein Schicksal auszusprechen. Einer geheimen Protekzion des Königs versichert, auf dessen Veranlassung er angestellt worden war, setzte er durch seine zweideutigen Antworten seine Richter nicht wenig in Verlegenheit, und lachte herzlich über sie,

daß

*) Miazenski hatte die Gewonheit, einer vorzüglich geliebten Mätresse des Dumourier Besuche zu machen.

daß sie einer so fruchtlosen Gesandschaft, eine so grose Wichtigkeit zu geben schienen.

Bei Ludwigs XV. Tode ging eine Veränderung im Ministerio vor. Hr. von Sartine, welcher unsern Dumourier in seinen Schutz genommen hatte, verschafte ihm die Befreiung aus der Bastille; er wurde jedoch auf sein gegebenes Wort, als Staatsgefangener, auf das Schloß zu Caen, in der Normandie, geschickt.

In dieser Stadt machte er mit einem sehr würdigen Frauenzimmer Bekanntschaft, deren Reichtümer eine zu grose Lockspeise für ihn waren, als daß er selbiger hätte widerstehen können. Bei dieser Gelegenheit spielte Dumourier die Rolle eines Philosophen, und sogar eines Mannes von Wichtigkeit: die Familie dieses jungen Fräuleins *), die sich gänzlich in der Person des Helden irrte, bot ihm wirklich die Hand desselben an.

Der Staatsminister lies sich bald hernach erweichen. Dumourier erhielt seine Freiheit wieder, und blieb mehrere Jahre amtlos, ohne nämlich eine öffentliche Stelle zu bekleiden. Endlich wurde er im letzten amerikanischen Kriege bei dem Generalstabe (on the Staff) derjenigen Armee angestellt, welche eine Landung in England machen sollte. Das Jahr darauf verschafte ihm der Herzog von Harcourt, weil er ihm einige militärische Talente zutraute,

*) Ihre Familie wohnte gewönlich zu Pont-au-de-Mer in der Normandie. Ihre Schwester war an Hrn. Pery, Oberstlieutenant des Regiments Noailles Dragoner verheuratet.

traute, die Stelle eines königlichen Statthalters (Lieutenant de Roi) zu Cherbourg.

Dieser Posten, der bald wegen seiner Lage sehr ansehnlich wurde, setzte endlich seinen Kommendanten in eine Verfassung, die seine blutgierigen Erwartungen bei weiten übertroffen hat. Eilf Jahre lang bekleidete er diese Stelle.

Als ich mit ihm unter den Befelen des nämlichen Generals, in den Jahren 1788 und 1789 stand, bekam er den Orden des heil. Ludwigs, und den Rang eines Feldmarschalls bei der Armee (Maréchal de camp of the armies). Diese Stelle erwarb ihm und seinen Nachkommen eine Art des ansehnlichsten Adels — nämlich den Kriegsadel.

Als königlicher Statthalter zu Cherbourg besas er eine sehr angenehme und einträgliche Kommendantenstelle. Er hatte gar nicht Ursache sich über das trübe Gewölke seines Glückes zu beschweren, denn er hatte järlich, ausser den Interessen seines eignen und seiner Frauen Vermögens, 25000 Livres von den verschiedenen Aemtern, die ihm der König anvertraut hatte. Dieser Mensch ward in Wahrheit mit ganz ausgezeichneten persönlichen Ehrenbezeigungen von dem Könige selbst überhäuft, als selbiger im Jahre 1786 den neuen Hafen zu Cherbourg besuchte.

Ludwig XVI., der beständig für das Wol seiner Untertanen besorgt war, dachte auch darauf seinem Dauphin die beste Erziehung zu geben, und wollte den Keim dieser guten Eigenschaften, die schon in dem Herzen seines Sohnes gepflanzt waren, weiter ausgebreitet wissen; daher

fasste

faßte er den Entschluß, einen tugendhaften Mann auszusuchen, welchem er dieses kostbare Pfand anvertrauen könnte. Mit diesen Gedanken schwanger reiste der König von Versailles ab, und besuchte den Herzog von Harcourt auf seinem Sitze in der Normandie. Hier fand ihn der König mitten in dem Schoose seiner Familie, in dem vollen Genusse von Glücke und Ruhe, und vertraute diesem edeln Manne die Oberaufsicht über die Erziehung des Dauphins an.

Bei dieser Gelegenheit besuchte auch Ludwig XVI. sein Volk, untersuchte die Werke von Cherbourg mit dem lebhaftesten Interesse und der gespanntesten Aufmerksamkeit, und empfing überall die herzigsten Beweise jener Liebe und jenes Respekts, welche seine Herablassung, seine Tugenden und seine Freigebigkeit einer Nazion eingeflößt hatten, die damals ihrem Fürsten noch treu war.

Dumourier befand sich unter dem Volkshaufen. Der Herzog von Harcourt präsentirte ihn an den König, der sich sehr viel nach ihm erkundigte, und ihn durch so manche Beweise einer persönlichen Achtung auszeichnete. In der That schickte ihm Se. Majestät bald nach Ihrer Rückkehr nach Versailles eine ganz kostbare Tabatiere, die mit dem königlichem Brustbilde geziert und mit grosen morgenländischen Perlen besetzt war.

Dumourier war von jeher ein groser Liebhaber von kostbaren Steinen. Als er einmal mit ziemlich viel Wein im Kopfe nach Hause kam, und sich verschiedene Offiziere von dem Infanterieregimente Königin von ohngefähr in seinem Saale eingefunden hatten, wurde unter andern

auch von Juwelen gesprochen. Er lies hierauf seiner Frauen Diamanten holen, und nachdem sie ein ieder genau besehen und gelobt hatte, legte er sie mit seinen eignen Händen wieder in das Futteral, welches er dann aufs Kamin des nämlichen grosen Zimmers setzte, in welchem dieser Zirkel beisammen war. Als nun der Besuch vorbei und alle Offiziere fort waren, so schickte Dumourier des Morgens darauf sehr früh zu ihnen, um zu fragen, ob sie nicht wüßten, wo seiner Frauen Diamanten hingekommen wären? Ihre Verwunderung, wie sich leicht denken läßt, war äusserst gros, sogleich ging das ganze Korps Offiziere zum Kommendanten, der durch ihre unerwartete Erscheinung in nicht geringe Verlegenheit gesetzt wurde, ein paar Worte zu seiner Verteidigung herstotterte, und eingestand, es könne wol seyn, daß die Kassette irgend wohin verlegt worden sey, und endlich sagte, er wolle selbst die gehörige Untersuchung wegen dieser Diamanten anstellen.

Die Offiziere waren mit dieser Antwort sehr wenig zufrieden, allein aus Respekt für die Madam Dumourier, und wegen des Ranges, den doch ihr Mann in der Armee hatte, beobachteten sie über diesen Vorfall ein tiefes Stillschweigen. Unterdessen machte jedoch das Korps Offiziere der ganzen Garnison sogleich unter sich aus, daß sie keine Visiten mehr in dem Hause des Kommendanten machen wollten.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß bald darauf über die Diamanten der guten Frau von Dumourier ist disponirt worden!!

Mis=

Misvergnügt über sein Schicksal, und immer von seiner Lieblingsleidenschaft geleitet, nahm er weder das Interesse des Königs noch des Volks während seiner Kommendantenstelle zu Cherbourg in Acht.

Er war Mitglied des Ausschusses, welcher die Verwaltung und Aufsicht über die öffentlichen Werke, Gebäude und Magazine hatte; zu gleicher Zeit nahm er von Bolabert, an welchen die Arbeit verakkordirt war, Geschenke, um den Ausschuß zu verleiten, den betrügerischsten Kontrakt, der je geschlossen worden ist, zu begünstigen! Die geheime Protekzion des Hrn. Necker, die Intriguen der orleanischen Partei, und der unmittelbare Einfluß des Latouche Le Vasseur, der damals Kanzler beim Herzoge von Orleans und Direktor des Seewesens war, endlich Vizeadmiral der französischen Flotte im mittelländischen Meere wurde, waren ihm bei dieser Gelegenheit überaus dienlich.

Ich habe lange mit dem Dumourier vor der Revoluzion gedient, und während jener Unruhen gab ich auf seine Aufführung noch weit mehr, als jemals, Achtung. Die Familie des Herzogs von Harcourt nahm ihn ausserordentlich in Schutz, und verschwendete gleichsam ihre Gunstbezeugungen an ihm, gegen die er gleichwol sehr undankbar war, und sogar diese seine Woltäter als erste Opfer seiner strafbaren Ehrsucht preis zu geben suchte.

Wenn ich alle kleine Umstände und Eigenheiten des Lebens dieses ganz besondern Mannes genau aufsuchen wollte, so würden meine Bemühungen dem Gewebe der Penelope gleichen und niemals ein Ende haben; es ist daher

schlech-

schlechterdings notwendig, daß ich mich blos auf die Hauptumstände einschränke.

Im Monate August 1788 besuchten die Kinder des Herzogs von Orleans unter der Aufsicht der Madam von Genlis, ietzigen Frau von Sillery*), den Hafen von Cherbourg. Der Kommendant, welcher ausserordentlich artig und höflich überhaupt gegen alle Fremde war, schien bei dieser Gelegenheit, als wenn er eben nicht grose Umstände mit ihnen machen wollte, ja er schien iezt noch weniger als sonst begierig seinen Respekt zu bezeigen.

Der General, der zufälligerweise unpaß war, gab mir den Auftrag, alles anzuordnen, damit die gewönlichen Ehrenbezeigungen, so den Prinzen von Geblüte gemacht zu werden pflegen, statt hätten. So begleitete ich sie überall selbsthin und theilte in ihren Namen eine Summe Geld unter die Soldaten und Matrosen aus. Ich habe auch die Anordnung über mich gehabt, daß man während des Winters in Paris sehr viel Geschenke verfertigte, die im Namen ihrer königlichen Hoheiten unter gewisse Personen, welche die Achtung des Publikums genossen, verteilt werden sollten.

Während des Aufenthalts der Frau von Genlis zu Cherbourg bewies ihr Dumourier nicht wenig Aufmerksamkeit und Hochachtung. Handbriefchen, geheime Merkure und nächtliche Zusammenkünfte ersezten hinlänglich das

*) Sie hat über die Erziehung geschrieben, und lief mit dem Dumourier von Dornik weg.

das zurückhaltende Wesen, welches sie in ihrem beiderseitigen Betragen vor dem Publikum heuchelten.

Obgleich die Person der Frau von Genlis den tiefsten Respekt einflößt, so muß man doch auch gestehen, daß diese Dame wegen ihres Witzes und ihrer Talente sehr hinreissend uud verführerisch ist: sie hätte aber doch in Ansehung der geheimen Verbindungen, die zwischen Necker und dem Herzoge von Orleans statt fanden, zurückhaltender und diskreter seyn sollen.

Dumourier war für diese Partei eine vortreffliche Akquisizion, und er widmete sich während des Winters 1789 dem Interesse derselben ganz. Niemals verlies er das Palais Royal *). Immer war er um den Herzog, und glaubwürdige Männer haben mir versichert, er habe sogar mit in dessen Hotel gewohnt.

Um diese Zeit war es, daß Dumourier, um ganz nach seinem Geschmacke und Willen zu leben, seine schlechte Aufführung gegen seine unglückliche Gemalin verdoppelte, die sich daher gezwungen sah, von ihm wegzugehen und wirklich genötiget war sich in ein Kloster zu Paris, mit einem sehr geringen Jargelde, zu begeben.

In dem darauf folgenden Monate April reißte der Herzog von Harcourt-Beuvron nach Caen ab, in der Absicht einen bequemen Aufenthalt hier zu haben, und um von diesem Platze aus im Stande zu seyn seine Ordres sehr ge-

*) Zu iener Zeit der gewöhnliche Wohnsitz des Herzogs von Orleans und der Mittelpunkt seiner Revoluzionsfabrik 2c.

geschwind in alle Theile der Normandie zu ertheilen, welche Provinz damals wegen vorgeblichen Kornmangels in ausserordentlicher Gärung war, da doch gleichwol dieser Artikel des ersten Bedürfnisses im Ueberflusse da war.

Als ich eines Tages dem Dumourier im Namen des Generals eine Ordre überbrachte, er solle nach Cherbourg abreisen, sagte er in der That zu mir, als er im Hotel de Harcourt die Treppe hinauf ging, „daß, wenn ich seiner Besorgung die verschiedenen Geschenke, so ich den Winter hindurch in Paris für gewisse Beamte in Cherbourg hätte fertigen lassen, anvertrauen wollte, so wolle er sie selbst mit grosen Ceremonien, im Beiseyn der ganzen Garnison, austheilen; ia er sey sogar versichert, daß er diesen Männern Gnadengehalte zu verschaffen im Stande seyn werde, weil er immer noch in genauerer Verbindung mit dem Herzoge von Orleans stehe, als ich mir nicht leicht vorstellen könnte, und daß er mir ebenfals bei diesem Prinzen einige Dienste erzeigen wolle.“

Diese Anträge setzten mich in Erstaunen, ich gab ihm aber doch abschlägliche Antwort, und schickte die Geschenke an den Ort ihrer Bestimmung mit der Diligence.

So oft dem Dumourier die Vollziehung eines Befels aufgetragen war, der mit seinen Wünschen nicht ganz genau überein kam, so oft erweckte er auch, anstatt Ruhe und Friede zu erhalten, wie es seine Schuldigkeit gewesen wäre, Gärungen des Misvergnügens unter dem Volke, und predigte überall, wo er nur hinkam, Aufruhr.

So-

Sowol in seinem Hause zu Cherbourg und in seiner Gegenwart, als auch in verschiedenen andern Provinzialstädten wurden nächtliche Zusammenkünfte gehalten, in welchen Komplots, Plünderungen, und andere mordbrennerische Anschläge ausgedacht wurden.

Vor seinen Generalen war er untertänig und unterwürfig. Bisweilen zitterte er sogar in ihrer Gegenwart; allein mitten unter seinen Gesellen kühn und verwogen. Er war allzeit der erste, der sie zu allen schwarzen Thaten munter machte.

Zur Zeit des allgemeinen Aufstandes, welcher durch ganz Frankreich im Monate Julius 1789 statt fand, sagte Dumourier es seinen Freunden zu Cherbourg ganz heimlich ins Ohr, und lies es durch einen gewissen Ralliers, seinen geheimen Agenten, öffentlich aussprengen, daß eine Bande von 10,000 Räubern und Dieben sich der Stadt nähere um die Einwoner derselben mit Feuer und Schwerd zu überziehen. Diese Fakzion hatte nichts anders zum Endzwecke, als das Volk zu bewafnen, um es den Linientruppen, die ihrem Könige treu geblieben waren, entgegen zu stellen. Dumourier wuste gar wol, daß nicht die geringste Gefahr zu befürchten war, weil er alle Tage den Rapport in dem Hauptquartiere las, welcher ganz genau und umständlich alles das, was in den übrigen Provinzen vorfiel, enthielt. Folglich muste er auch wissen, daß ein Korps von 8 bis 10,000 Gesindel, mit Kanonen versehen, sich unmöglich in einer einzigen Nacht zusammenziehen, und über einen Strich Landes von nicht weniger als

funfzig

funfzig Stunden marschiren könne, daß nicht einige Nachrichten davon bei dem Militär hätten einlaufen sollen. Dem allem ohngeachtet fand er Mittel diese Armee aus der Erde mit der nämlichen Leichtigkeit hervorwachsen zu lassen, als der Pilz in einer Nacht aufzuschießen pflegt.

Während der Bewegung, die einige Tage darauf statt hatte, wollte er die Redlichkeit eines Offiziers überraschen, indem er ihm sagte, er solle dem Volke die Schlüssel des Forts du Gallet und der Pulvermagazine zu Cherbourg übergeben, denn sie gehörten der Nazion. Der Offizier, seinem Könige treu, schlug es rund ab. Mit diesem Auflaufe war es hauptsächlich auf alle diejenigen abgesehen, welche auf des Königs Befel, und in seinem Namen Bedienungen hatten. Der Pöbel, der freilich nicht wuste, daß Dumourier der Urheber dieses Aufstandes war, kam auf sein Haus losgezogen, um es auszuplündern. Ein Offizier vom Regimente Königin bot ihm zur Verteidigung seines Eigentums ein Detachement an, allein die Herzhaftigkeit und Klugheit dieses Offiziers hatte weniger Wirkung als ein einziges, von einem gewissen Larue ausgesprochenes, Wort, der damals ein Emissär des Dumourier und in der Folge sein Adjudant war, auf dessen Stimme das Volk sogleich auseinander flog.

Einige Tage darauf sah man ihn für den Anstifter eines neuen Aufstandes an, davon die Absicht war, einen Menschen aus dem Gefängnisse zu befreien, welchen man öffentlich hatte behaupten hören, er habe sein Beil geschliffen, um dem Herrn von Garreulot, der damals zum Maire

von

von Cherbourg vom Könige ernennt worden war, den Kopf zu spalten.

Der Leser wird sich im geringsten nicht wundern, daß Dumourier von Stunde an ein schwärmerischer Revoluzionist wurde, besonders, wenn er sieht, auf was vor Art Dumourier seine Gedanken über den 10ten September 1789 in einem Briefe ausdrückt, den er von Cherbourg an einen verehrungswürdigen alten Krieger schrieb, der, allzeit seinem Könige und seiner Ehre treu, von diesem Augenblicke an aufhörte mit ienem politischen Kameleon zu korrespondiren. Ich besitze selbst das Original davon, so wie auch verschiedene andere schäzbare Stücke des nämlichen Inhalts.

„Ihr Schwiegersohn hat mir die besondern Auftritte Ihrer Begebenheit mit Herrn von N. . . erzält. Da ich Sie immer ein bischen aristokratischer, als ich selbst bin, gefunden habe, besonders seit unserer letzten Unterredung mit dem Herrn von Montmorin, so befürchte ich, Sie möchten bei der leztern Veränderung der Dinge mit verwickelt gewesen seyn. Allein es freut mich zu vernehmen, daß Sie sich glücklich aus der Sache herausgewunden haben.

„Halten Sie sich auf Ihrem Landsitze bis zum Sommer ganz ruhig; dann werden Sie, wenn ich mich nicht irre, Gelegenheit finden ihre militärischen Talente gegen auswärtige Feinde auszuüben.

„Es scheint als wenn eine Koalizion der Könige gegen unsere Freiheit bald öffentlich statt haben werde. Die Hofschranzen werden sich wie so viel Husaren betragen, nämlich,

sich bald zu dieser bald zu iener Partei schla-gen. Dann werden notwendiger Weise solche Leute, wie Sie und ich, die sich ihre Laufbahn selbst vermittelst ihrer Talente und Auffürung geöfnet haben, Hauptanfürer der Nazion werden, die uns ihre Freiheit zu verteidigen anver-trauen wird.

„Unser König ist auf unserer Seite und wird die gute Sache nicht verlassen, folglich muß das, was wir bei Ver-teidigung der Freiheit ausrichten werden, gesetzmäßig seyn.

„Lieber alter Freund! verlieren Sie diesen Gesichts-punkt nicht aus den Augen, er möchte sonst auf ewig für Sie verloren seyn.

„Die Revoluzion ist entschieden. Vielleicht ist die Form derselben nicht ganz zu billigen, wenn wir sie nach den Vorurteilen, die wir noch vor zwei Jaren bei uns när-ten, abmessen wollen. Jedoch sind wir, vielleicht auf Ko-sten unserer Ruhe, iezt frei. Ihre Söhne werden mit weit mehr Vergnügen dienen als Sie. Pflanzen Sie ihnen diese Ideen ein, machen Sie sie auf ihre Freiheit stolz, und fähig ihre Ehre bei glücklichen Aussichten zu behaupten; denn wir beide waren doch weiter nichts als Sklaven, und iezt ge-nießen wir in voraus nur einen Theil ihres künftigen Ruhms.

„Dieß, mein Freund, ist der neue Muth, den wir ihnen einflößen müssen. Sollte ich gewahr werden, daß meine Landsleute Grundsätze, wie diese sind, verschlummern, so würde ich der erste seyn, der sie aufweckt und ermuntert. Dieser patriotische Enthu-

sias-

siasmus hat keine der angenehmen Empfindungen, die meine Glückseligkeit ausmachen, in mir erstickt. Die Freundschaft hält an meinem Herzen am festesten und mit diesen Gesinnungen umarme ich Sie herzlich.

Dumourier.

Der Verfasser dieses Briefs schildert sich selbst so vollkommen in der vorhergehenden Epistel, daß man sich unmöglich in diesem Bilde irren kann. Schwerlich wird man errathen können, was in seinem Herzen vorging, wenn er uns nicht selbst sagte, daß es der Veränderung so sehr unterworfen wäre. Unterdessen kann man leicht einsehen, daß die Ehrsucht und der Eigennutz auf sein Betragen mehr Einfluß hatten, als die Liebe zu seinem Vaterlande und zu seinem Könige. Es ist nicht zu zweifeln, daß die Husaren, die bald auf diese bald auf jene Seite schwanken, Lameth, Lafayette, Viktor Broglie, Narbonne, Rochambeau, Chauvelin, Matthieu, Montmorenci und verschiedene andere, solche Herren sind. Allein ich wünschte wol zu wissen, welchen Platz er in seiner Schlachtordnung dem Erzbischofe von Sens, Herrn von Brienne, und dem Bischofe von Autun, Herrn von Perigord, anweisen würde, die ich hinlänglich als Männer kenne, welche niemals Husaren, nach dieser Beschreibung, seyn werden.

Dumourier hat diesen obenangeführten Brief nur neunzehen Tage vor der Versailler Mordszene, und als er noch unter den Befelen des Herzogs von Harcourt stand, geschrieben, vor welchem er seine wahren Gesinnungen mit aller Sorg-

falt zu verbergen wußte; denn in dieses Mannes Gegenwart behauptete er gerade zu entgegengesetzte Meinungen.

Bald darauf verlies er die Normandie, um als Feldmarschall unter dem Kommando des Grafen von Verteuil angestellt zu werden. Nicht zufrieden, die Gemüter und Gesinnungen der Normannen erhitzt zu haben, hat er sogar den Patriotismus der Clubs zu Nantes, der so eben verlöschen wollte, wieder angefacht, die doch einen gemäsigtern Ton als vorher angenommen hatten.

Dann reiste er nach Paris. Die Propaganda schickte ihn von dieser Stadt aus nach Brabant, um das Volk gegen den Kayser, seinen rechtmäsigen Souverain, aufzuwiegeln.

Während dieser Gesandschaft war seine Auffürung ausserordentlich, ia sogar unbegreiflich; iedoch verbreitet sie ein groses Licht über seine letzten Projekte und über die Beweggründe seiner bittern Feindschaft gegen das Haus Oesterreich.

Nachdem er die brabantische Insurgentenarmee revidirt und gemustert hatte, gab er ihren Anfürern zu erkennen, daß, ungeachtet sie eine ungeheure Zal ihres Anhanges hätten, sie doch nicht im Stande seyn würden der kayserlichen Armee zu widerstehen. Zugleich machte er ihnen bekannt, daß die 20,000 Hülfstruppen, welche ihnen von der Nazionalversammlung in geheim versprochen worden wären, nicht gestellt werden könnten, weil sie nicht im Stande wären, den König dahin zu vermögen, seine Einwilligung zu dergleichen Masregeln zu geben.

Am Ende schlug er ihnen seine eigne Meinung vor, nämlich daß sie keine andere Rolle zu spielen hätten, als sich in die Arme des Kaysers zu werfen. Doch sorgte er auch dafür, so zu handeln, daß er sich eine Ursache zum Streite vorbehielt, welche in der Folge eine Trennung verursachen könnte, wenn vorteilhaftere Umstände, die nicht fern wären, sich bald ereignen möchten; und dann würde er nicht ermangeln ihnen wichtige Dienste zu leisten. Jedoch fand er zu eben der Zeit Mittel sich einen Vorschuß von 8000 Livres zu verschaffen, unter dem Vorwande seine Reisekosten damit zu bestreiten.

Bald nach seiner Rückkunft nach Paris war es der orleanischen Partei gelungen, einen Aufstand unter dem Volke in Lyon zu erregen. Der Graf von Chapelle, ein sehr verdienstvoller General, legte das Kommando dieser Stadt nieder, und Dumourier wendete alle seine Künste und Intriguen an, dessen Stelle zu erhalten. Es gelang ihm auch endlich; und nachdem er seine Arbeiten mit der Propaganda zu Stande gebracht, seine Brieftasche mit Bankonoten vollgepfropft und seinen Beutel mit Golde gespickt hatte, ging er nach Lyon ab, indem er „Viktoria“ ausrufte! — Aber sein Triumph war von kurzer Dauer. Denn ein Mann, den ich ehedem unter der Zal meiner Freunde verehrte, — ich meine den Herrn Meunier, der seit der Zeit durch eine Kanonenkugel zu Kassel bei Maynz, wo er Kommendant war, das Bein einbüßte und starb, — als er von der Ernennung Dumouriers zum Kommendanten von Lyon unterrichtet war, machte sogleich seine

Aufwartung bei dem damaligen Kriegsminister, Herrn Duportail, und versicherte ihm, alles sey verloren, im Fall der neue Kommendant jemals nach Lyon käme, weil er einer der hartnäckigsten und gefärlichsten Anhänger der orleanischen Partei sey.

Der Minister schickte ihm sogleich einen Kourier nach, und Dumourier, der noch unterwegs war, empfing den Befel, sofort nach Paris zurückzukehren.

Hierauf nahm er die Maske der Unschuld und Tugend an, um diejenigen, so um ihn waren, desto besser zu täuschen, ohne jedoch die Beleidigung zu vergessen, wegen welcher er sich bei erster bester Gelegenheit zu rächen gedachte.

Diesen Gesinnungen vollkommen gemäs spielte er verschiedne Monate hindurch die Rolle eines Aristokraten, ja er präsidirte sogar in einer Art von aristokratischen Clube, der in Paris nicht gar zu weit von dem Platze Ludwigs XV. gehalten wurde.

Zwei Monate darauf überschickte er dem Könige einen Brief, aus welchem folgende Stellen einige der merkwürdigsten sind:

Sire!

„Ew. Majestät sind der allervollkommenste Mann in Ihrem ganzen Königreiche, und deswegen huldige ich Höchstdenenselben von ganzem Herzen. Ew. Majestät können mich nicht anders kennen, als nur nach den von mir geleisteten Diensten, weil weder meine Geburt noch meine Glücksumstände mich in eine Lage gesezt haben, vermöge welcher ich mich Höchstdero Person nähern darf.

„Ich habe in der Armee nicht weniger als fünf und dreissig Jahre gedient. Während dieser Zeit habe ich verschiedene Wunden erhalten, und nie habe ich irgend eine Belonung verlangt, noch auch bekommen.

„Dem allem ohngeachtet bin ich bei Höchstdenenselben verleumdet worden, weil Ew. Majestät geruhet haben, meine Anstellung als Kommendant zu Lyon wieder zurückzunehmen.

„Für Ew. Majestät höchste Person hege ich die zärtlichste und respektvolleste Zuneigung, die ich bei den gegenwärtigen Umständen noch verdoppele. Ich schweige und seufze.

„Eine neue Gelegenheit bietet sich iezt dar, wodurch ich wiederum Höchstdenenselben meine Dienste leisten kann. Nichts ist für das Interesse Ew. Majestät und Höchstdero Königreichs gefärlicher als das Projekt der Prinzen.

— — — — — —

„Ich werde Sie ewig lieben, Sire! Mein Leben steht Ew. Majestät zu Diensten, und meine Wünsche gehen beständig auf Ew. Majestät Erhaltung und Wolseyn.

„Dieß sind die Gesinnungen von

„Ew. Majestät

„allerunterthänigsten,

„allergetreuesten und

„allergehorsamsten Untertans

„Dumourier."

Es sey mir erlaubt nur eine einzige Anmerkung über diesen Brief zu machen. Nicht ein einziges Wort ist in diesem ganzen Geschreibe vom Anfange bis zum Ende wahr, ausgenommen der erste Gedanke. Seine darauf folgende Auffürung hat hinlänglich bewiesen, daß der Rest des ganzen Briefes ein Kind der Falschheit und Heuchelei ist.

Alle die vorgegebene Anhänglichkeit des Dumourier und der geheuchelte Respekt konnte ihm jedoch die nachgesuchte Gnade nicht verschaffen. Wütend über iene wiederholte abschlägliche Antwort verlies er seinen Hörsaal unweit des Platzes Ludwigs XV., und — verschwand.

Nachdem er sich also in seiner Erwartung betrogen sah, kehrte er nach Bretagne und nach Poitou zurück, und bekam keinen Gesandschaftsposten, wie gleichwol mehrere Personen haben vorgeben wollen, wieder. Das, was zu diesem Irrtume die Veranlassung gegeben hat, war die Aehnlichkeit seines Namens mit dem Namen des Grafen Dumoutier, der damals als bevollmächtigter Minister an den Hof zu Berlin ernennt war. Aehnlichkeit des Namens faßt deswegen nicht Aehnlichkeit des Charakters in sich!

Ludwig XVI., das Opfer seiner eigenen Edelmuth, von Bösewichtern und undankbaren Menschen verfolgt, wünschte seine Familie von den Dolchen der Meuchelmörder, die ihrem Leben so lange gedroht hatten, zu retten. Er flüchtete daher mit selbiger im Monate Junius 1791. Die Parteimacher, anstatt seine Flucht zu erschweren, hatten dieselbe vielmehr erleichtert, nicht, wie man sich leicht einbilden möchte, wegen der Sicherheit des Königes, sondern

um

um seine Fesseln noch fester zu schmieden, und ihre eigene Gewalt zu vermehren.

Kurz sie waren Schuld daran, daß er zu Varennes mit seiner Durchlauchtigsten Gattin und seinen Kindern angehalten, und gefangen nach der Hauptstadt zurückgebracht wurde.

Ich bin selbst Zeuge aller der abscheulichen Szenen gewesen, die jene Durchlauchtigen Opfer haben aushalten müssen; denn seit dem 1sten Oktober 1789 verlies ich sie nie. Eine Stelle, die mich notwendigerweise an die Person des Königes band, setzte mich in den Stand einen freien Zugang zu Sr. Majestät, während der ganzen Zeit seiner Gefangenschaft, zu haben, sogar dann, wann er der Gesellschaft derienigen beraubt war, die ihm die theuersten und liebsten waren.

Was that Dumourier, als er die Flucht des Königes erfuhr?

Er trat die Erkenntlichkeit, welche er seinem Wolthäter schuldig war, mit Füssen. Er wartete nicht einmal erst auf die Befele der Nazionalversammlung, sondern faßte einen Eyd ab, der weit abscheulicher war, als alle dieienigen, welche jenes Korps ausgedacht hatte, weil in Dumouriers Eyde auch nicht mit einer Sylbe des Königes erwähnt wurde.

Bei dieser Gelegenheit war er Ursache, daß alle Offiziere des Regiments Poitou, so in Nantes in Garnison standen, um 2 Uhr des Morgens aufgestört wurden; und

 ohne

ohne ihnen erst Zeit zum Ankleiden zu lassen, musten sie den Eyd ablegen, welchen er selbst, unter einem Haufen gewafneten Gesindels, abgefaßt hatte. Man kann hier die Bemerkung machen, daß das Wolseyn, welches die französische Nazion in diesen Augenblicken genießt, eben so warhaftig ist, als der Patriotismus iener Offiziere damals aufrichtig war.

An dem nämlichen Tage schrieb er einen überaus niederträchtigen Brief an seine **Unterkommendanten** der verschiedenen Detachements, wovon das Original so eben vor mir liegt. Hier folgen einige Stellen daraus.

„Die Ehre, die vorzüglichste Triebfeder militärischer Handlungen unter dem Despotismus, ist kein Begriff, der an und für sich erhaben genug wäre das Zutrauen eines freien Volkes sicher zu stellen. Eine weit erhabenere Empfindung, nämlich das Gefül des Patriotismus, muß ihn zugleich veredeln und reinigen.

„Die Herren Offiziere des Regiments Poitou haben den Vorteil gehabt Ihnen in den aufrichtigen Ausdrücken ihres Patriotismus vorzugehen, blos weil sie das Glück hatten sich iust in Nantes in dem Augenblicke zu befinden, als neulich die erschreckliche Nachricht bei den Verwaltungskorps ankam, deren Patriotismus und Klugheit sich iedoch nach den Verhältnissen der Gefahr vermehren.

„Sie erhalten hiermit, durch Einschluß, den Befel den nämlichen Eyd zu schwören, welchen das Regiment Poitou abgelegt hat. Ich füge zugleich den Eyd für Ihren General bei, den er so, wie ich, leisten wird.

„Lassen

„Lassen Sie die Offiziere zusammenkommen, lesen Sie selbigen meinen Brief vor, sagen Sie ihnen, daß auf der einen Seite wahre Ehre, Patriotismus und Tugend zu finden ist, wenn auf der andern nichts als Schande, Mutlosigkeit und Meineyd zu erwarten stehet. Kein französischer Offizier darf auch nur einen einzigen Augenblick bei sich anstehen, was vor ein Theil er zu wälen hat. Was die Dragoner betrift, von denen weis ich gewis, was vor eine Partie sie ergreifen werden.

„Jedem französischem Soldaten müssen die Vorteile bekannt gemacht werden, die er von Seiten der Volksrepräsentanten, welche sich so väterlich mit der Armee beschäftigen, zu erwarten hat. Er wird den Werth der Freiheit fülen; er wird bei sich empfinden, wie viel Zufriedenheit es ihm macht ein Staatsbürger zu seyn; er wird für seine Brüder und Mitbürger leben und sterben.

„Sagen Sie ihnen von meinetwegen, daß ich in ihren Patriotismus, in ihre Klugheit und in ihren Gehorsam gegen die Kriegsartikel ein vollkommnes Zutrauen setze; sagen Sie ihnen, daß ich mich der Ehre sie zu kommandiren ganz würdig betragen werde, und daß an der Spitze solcher patriotischen Regimenter ich entweder frei leben oder ein ruhmvolles Grab finden werde.“

„Dumourier.“

Ich will hier verschiedene kleine geheime Umstände übergehen, um eine bessere Gelegenheit zu haben, meine Aufmerksamkeit mit dem öffentlichen Leben unsers Helden zu beschäftigen.

An dem nämlichen Tage lies Dumourier seiner Wuth den Ziegel ganz schießen. Er warf mit groser Verachtung sein heiliges Ludwigskreuz mitten im Jakobinerclube auf die Erde hin, indem er zugleich ausrufte, nie werde er die Gnadenzeichen eines Tyrannen und eines Despoten tragen!

Ein Mann, mit Namen Benoiton, Departementspräsident zu Nantes, hob es auf, und gab es im Namen seines Vaterlandes ihm wieder zurück, nachdem er dieses militärische Ehrenzeichen mit dem dreifarbigen Bande, oder, mit andern Worten, mit der Hoffarbe des Herzogs von Orleans entehrt hatte *).

Warum trägt Dumourier noch bis auf den heutigen Tag das nämliche Ludwigskreuz, welches er damals entweihete? die Antwort ist leicht: er würde es noch einmal mit Füssen treten, wenn er von dieser Handlung einen neuen Vorteil zu ziehen wüste.

Die Grundsätze des Herrn von Lizardiere hatten das Unglück ihm zu misfallen. Er lies daher ein Gerücht aussprengen, als ob dieser Edelmann einen Haufen von 1200 Aristokraten in seinem Schlosse zu Poitou versammelt habe, um diese Provinz einer englischen Flotte, die damals auf der Küste kreuzte, in die Hände zu spielen. Er stellte sofort an die Linientruppen und Nazionalgarden, die zu seiner Division gehörten, den Befel aus, augenblicklich aufzubrechen, um

*) Die Kokarde der Patrioten ist wirklich aus drei Farben zusammengesezt, (nämlich dunkelblau, hochroth und weis) als welche drei Farben die Livree der orleanischen Familie ausmachten.

um dieser vorgegebenen Landung zuvorzukommen, welches geradezu den Wünschen der Verwaltungskorps entgegen war, als welche wol wusten, daß eben so wenig eine englische Flotte an den Küsten von Poitou war, als eine Versammlung der Emigranten auf dem Schlosse des Herrn von Lizardiere, den man gleichwol während dieser Zeit in ein enges Gefängnis der Stadt Les Sables d'Olonne einsperrte.

Dem allem ohngeachtet wurde das Schloß des unglücklichen Edelmannes ausgeplündert und niedergebrannt, zufolge der Expedizion, welche unter den unmittelbaren Befelen des Dumourier selbst unternommen wurde. Er fand es iedoch nicht für rathsam sich dem Schlosse zu nähern, sondern blieb eine Stunde weit von demselben entfernt.

Es war die Grenadierkompagnie des Regiments Rohan-Soubise, welche sein Schloß ansteckte; dieses Regiment ward von verschiedenen aufrührischen Leuten begleitet.

Fast um die nämliche Zeit gab er Befele, daß sowol der Graf Menou, Kommendant des Schlosses zu Nantes, als auch dessen Tochter, ferner ein Kriegskommissarius, und mehr als dreihundert Pfaffen, die von Hunger, Elend und Mangel abgezehrt dahin starben, widersetzlich arretirt wurden. Weiter befal er, die unglücklichen Nonnen aus dem Karmeliterkloster zu iagen. Sie ergriffen die Flucht um 10 Uhr des Nachts, begaben sich auf die grosen Boote an der Loire, und so waren sie die ganze Nacht hindurch den unanständigen Begegnungen seiner Flintenknechte ausgesetzt.

Bald

Bald darauf ging Dumourier nach La Rochelle ab, in Hoffung, daß er die erlöschenden Funken des Patriotismus in dem Clube dieser Stadt würde wieder anzünden können, und setzte den Kommendanten in nicht geringe Verlegenheit durch die Hindernisse, die er ihm auf diese Weise in den Weg legte.

Bei dieser Gelegenheit setzte er auf eine gewaltsame Art 50000 Livres in Assignaten gegen eine gleiche Summe in klingender Münze um, welche der Distriktkasse von Machecoult gehörte. Dieser Ort ist neuerlich durch die tollen Unternehmungen des Gaston sehr berühmt worden.

Ein Mann, der bald den König, bald das Volk, wechselseitig, betrogen hat, ist einer solchen Handlung ganz fähig, wenn er sicher ist ungestraft hingehen zu dürfen. Viele solche Dinge haben ihn mit den Patrioten, so wie mit der Gerechtigkeitspflege, welche doch in diesem Zeitpunkte sehr nachsichtig war, in Unannehmlichkeiten verwickelt. Allein es ward auch notwendig, daß er wie die Katze vom Taubenschlage gehen muste, (that he ſhould decamp *without beat of drum*).

Hier darf ich nicht vergessen zu erzälen, was für einen Gebrauch Dumourier von der Schnupftobaksdose machte, die ihm der König nach Cherbourg schickte. Er legte sie nämlich im Monate November 1791 auf den Altar seines Vaterlandes nieder, und sagte zu gleicher Zeit: „ich opfre diese Dose als ein patriotisches Geschenk, denn „ich mag nichts von dem, was je ein Verräther hatte, „besitzen!“ Man hat mir versichert, daß ihm seine Freunde,

die

die politischen Husaren die Tabatiere wieder zurückgegeben haben, sobald als die Cerimonie vorbei war. Soviel ist gewis, daß ein normannischer Edelmann, Herr von Vaillant, in den Zeitungen des nämlichen Tages anzeigte, er würde demienigen 600 Livres geben, welcher ihm das Porträt des Königes, das Dumourier so unanständig behandelt hätte, überbringen würde.

Auf was vor Art kann das Publikum dieses Benehmen des Dumouriers mit der Zärtlichkeit und Empfindsamkeit vereinigen, die er nunmehro dem Porträte des Königes bewies, welches er sich eigenhändig von Sr. Majestät empfangen zu haben rühmte?

Da unser Held bei seiner Zurückkunft nach Paris ohne öffentliche Bedienung war, geizte er nach der Ehre ins Ministerium zu kommen. Ich wuste es lange zuvor, daß dieß seine Absicht war.

Schon längst mit der orleanischen Partei verbunden warf er sich also in die Arme der Jakobiner, und fand Mittel sie durch seine Eyde, durch seine Grimassen und durch sein Affenspiel zu betrügen. Er war der erste der sich mit einer rothen Mütze, dem Zeichen des Aufstandes, schmückte. Die Schwärmer folgten seinem Beispiele, und zwangen bald darauf den König ihn als Minister der auswärtigen Angelegenheiten anzustellen.

Kaum war Dumourier in diese neue Stelle eingeführt, so fing er seine Laufbahn damit an, daß er Männer von ihren Plätzen verdrängte, die in den lezten vierzig oder

funfzig

funfzig Jahren in allen Geheimnissen der europäischen Kabineter eingeweiht waren, und dieses gerade in dem Zeitpunkte, wo ihre Kenntnisse notwendiger waren als iemals.

Vielleicht sollte man glauben, er würde solche Männer ausgesucht haben, die im diplomatischen Fache zu Hause waren, um an die Stelle iener kommen zu können; es geschah aber iust das Gegenteil, denn er wälte blos nach Empfelung einer hübschen Person den Buchhalter eines Toulouser Kramers, und fand für gut diesem iungen Manne die Oberaufsicht der auswärtigen Angelegenheiten anzuvertrauen.

Bonnecarrere, ein Spieler von Profession, ein Günstling des Glücks und Ungefärs, gelangte durch Protekzion der Mademoiselle Renard zu dieser ansehnlichen Stelle. Viele kleine Anekdoten, so dieses Frauenzimmerchen betreffen, würde man hier erzälen können; allein da sie im Opernhause erzogen worden war, lasse ich ihre Geschichte unberührt, weil sie gewis in der Folge einen Plaz in der Schandchronik von Paris einnehmen wird. Besonders auffallend darf es uns nun wol nicht vorkommen, wenn wir Herrn Bonnecarrere bei seiner Gelangung zu dieser neuen Würde durch einen mit Blumen bestreuten Pfad mit den Angelegenheiten Europas schlechterdings eben so spielen sehen, als er vorzeiten mit einem Spiele Charten zu thun pflegte.

Es war ganz natürlich, daß Dumourier, der iezt Minister der auswärtigen Angelegenheiten war, seine Gesandten selbst aussuchte. Bei dieser Gelegenheit vergas er

die

die politischen Husaren nicht, und erwälte deswegen einen Tanzmeister *) als bevollmächtigten Minister des Königes der Franzosen an den Londner Hof. Sehet doch! den vormaligen Marquis von Chauvelin, der sein ganzes Leben zugebracht hat Menuetten zu schleifen, andere Sprünge zu machen und Kapriolen zu schneiden, wie er zufolge der erhabenen Konstituzion von 1789 einen Volksrepräsentanten abgibt!!

Der Mutwille und Leichtsinn dieses iungen Mannes lies den Dumourier fülen, daß er ihm einen Mentor in der Person des Herrn von Perigord, Bischofs von Autun, zugesellen müsse, der ohne Zweifel eher zur schweren Cavallerie als zur Infanterie gehörte, weil er als Gesetzgeber nicht qualifizirt war die Rolle eines Infanteristen **) zu spielen.

So

*) Man will damit nicht sagen, daß der Marquis von Chauvelin im buchstäblichen Sinne des Worts ein Tanzmeister von Person gewesen sey, sondern nur, daß er grose und ungewönliche Talente bewies, seine Füsse hübsch auswärts setzen, und seinen Körper nach Art von tausenderlei antiken Figuren zu stellen, welches, verbunden mit der Geschicklichkeit einen recht graziösen Bückling zu machen, die Ursache war, daß ihm die Dames nicht widerstehen konnten.

**) Der Bischof von Autun ist lahm. Weit entfernt mich über Naturfeler lustig zu machen, will ich blos die hinkenden Grundsätze und nicht die gebrechlichen Personen jener eiteln Helden der ersten Konstituzion antasten.

Sobald er dem Könige den Eyd der Treue abgelegt hatte, brachte er auch sogleich in Vorschlag dem Hause Oesterreich den Krieg anzukündigen. Er forderte also von dem Wiener Kabinete eine kategorische Antwort; oder mit andern Worten: er verlangte eine geschwinde, klare und bestimmte Erklärung, wie es gegen Frankreich gesinnt sey? Roberspierre war der entgegengesetzten Meinung, Dumourier behielt aber doch die Oberhand.

Um seinen Kredit zu erhöhen, adressirte dieser neue Minister der auswärtigen Angelegenheiten einen Brief an die Nazionalversammlung, in welchem er berichtete, er sey Willens, die gewönliche Art durch Ziffern zu korrespondiren bei seinem Departemente abzuschaffen. Zugleich merkte er mit an, er sey entschlossen die niedrige Art von geheimnisvollem und mysteriösem Wesen, welche vorher so gewönlich gewesen sey, zu verbannen, weil es dem Interesse der Nazionen nachteilig sey, sich nach den Intriguen der Höfe zu richten.

Dumourier wurde auch manchmal — so wie andere grose Geister — von seinem Gedächtnisse verlassen, und vergas bald sein Versprechen, nämlich, daß er alle schiefe Operazionen der Politik bei seinem Departemente abschaffen wollte. Denn einige Tage darauf schickte er folgenden Brief an den Präsident der Nazionalversammlung, nachdem er ihn erst von dem Könige eigenhändig hatte unterzeichnen lassen.

„Mein Herr Präsident!

„Die gegenwärtigen Umstände verlangen eine Geldzula-
„ge wegen der geheimen und ausserordentlichen Ausgaben
„des Departements der auswärtigen Angelegenheiten. Ich
„schlage daher der Nazionalversammlung vor, diese Gelder
„bis auf 6,000,000 Livres zu vermehren, welche der Na-
„zionalschatz vorschießen soll, und welche der freien Dispo-
„sizion des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten
„überlassen seyn müssen."

Unterzeichnet: Ludwig.
Weiter unten: Dumourier.

Darauf ward ein förmliches Dekret gegeben, vermöge welches ihm diese sechs Millionen zugestanden wurden. Ich will hernach angeben, was für einen Gebrauch dieser sehr ehrliche Minister von dieser ungeheuern Summe gemacht hat.

Dumourier unterstützte diese Mozion, so im Jakobinerclube gemacht wurde, und hernach zum Vortrage kam, mit Wärme. Die Absicht dabei war, die rebellischen Soldaten des Schweizerregimentes Chateau-Vieux von den Galeeren zu befreien, und ihnen zu erlauben, daß sie ihren Einzug in Paris in Triumphe hielten. Diese unanständige Szene fand auch wirklich hernach statt, und der Aufzug ging sogar unter den Fenstern des königlichen Pallastes vorbei!

Das Wiener Kabinet, wie man sich leicht vorstellen kann, verachtete die Aufforderung des Dumourier, der

seinerseits sehr froh war, eine günstige Ursache gefunden zu haben, Feindseligkeiten anfangen zu können, nach welchen er so lange und in geheim geschmachtet hatte. Er beredete den König, daß sich derselbe am 20sten April in Person in die Nazionalversammlung begab.

Am Schlusse einer weitläuftigen Rede, in welcher der neue Minister mit vieler Heftigkeit gegen die unter einigen gekrönten Häuptern eingegangene Verbindung, gegen die Freistädte und den Schutz, welchen das Haus Oesterreich sowol den französischen Emigranten verstattete und angedeihen lies, als auch gegen die enge Verbindung und Korrespondenz dieses Hauses mit Schweden deklamirte, brachte er förmlich in Vorschlag, dem Könige von Ungarn und Böhmen, im Namen Ludwigs XVI., den Krieg anzukündigen.

Die Unbehoseten auf der Gallerie nahmen diesen Vorschlag mit ausschweifendem Beifalle auf, und Dumourier war bei dieser Gelegenheit, so wie bei verschiedenen andern, der reichlichen Aernde der Assignaten, welche er so freigebig Abends zuvor ausgesäet hatte, versichert.

Um diese nämliche Zeit machte die Propaganda Mittel ausfindig einen Aufstand in Turin zu bewirken. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten ergrif diese Gelegenheit, um den König von Sardinien nach den Ursachen seiner Beweggründe, warum er seine Truppen zusammenziehe, fragen zu lassen. Zugleich verlangte er, daß ein Artillerietrain wieder auseinander gehen,

daß

daß die französischen Emigranten aus den sardinischen Staaten verjagt werden sollten, ia er gab sogar die Erklärung von sich, daß wenn diese Punkte nicht erfüllt würden, er ihm augenblicklich den Krieg ankündigen würde.

Seine Erwartungen gründete er auf die Geldsummen, so er nach den österreichischen Niederlanden geschickt hatte, und auf geheime Einverständnisse, die er daselbst unterhielt: und so gab er den französischen Generalen Befel den ersten Angriff auf sie zu thun.

Die Erscheinung einer Hand voll Oesterreicher, so von Dornik hergezogen kamen, verbreitete Furcht und Schrecken unter der französischen Armee, welche zum Theil niedergehauen, zum Theil auseinander gesprengt wurde. Theobald Dillon, der diese Truppen anführte, wurde als ein Verräter angesehen, und von seinen eigenen Soldaten ermordet!

Dieser unglückliche Vorfall trug nicht wenig dazu bei den Kredit des neuen Ministers zu schmälern. Rochambeau sowol als Lafayette überreichten ihre Klagen gegen den Urheber dieses Projekts bei der Nazionalversammlung. Der Kriegsminister de Grave fand für rathsam seine Stelle niederzulegen, und die Administratoren des Ainedepartements adressirten kurz darauf folgenden Brief an die Nazionalversammlung.

„Gesetzgeber!

„Es ist Zeit, daß Sie auf das gegenwärtige Ministerium Ihre Aufmerksamkeit richten. Ohne irgend ein Recht auf

Ihr Zutrauen zu haben, wissen wir nicht, welchen Anspruch selbiges auf uns machen kann. Seinen Projekten, seinem Mangel an Vorsicht und seiner wenigen Rücksichtnehmung auf die Vorschläge des Herrn von Rochambeau, eines so vorzüglich erfahrnen Generals, haben wir unsere letzten Unglücksfälle zu verdanken."

An dem nämlichen Tage suchte Dumourier sich wegen der so rechtmäsigerweise verdienten Vorwürfe zu entschuldigen, allein sein Anhang war nicht im Stande das Murren, so sein Betragen erregte, zu unterdrücken. Um jedoch die Aufmerksamkeit des Publikums von diesem unglücklichen Vorfalle abzuziehen, denunzirten Bazire, Merlin und der Ex-Kapuziner Chabot, bekanntlich drei fanatische Jakobiner und theure Freunde und Anhänger des Ministers, den sie gern bei seinem Posten, aus eigenem Interesse, zu erhalten suchten, einen vorgeblichen österreichischen Ausschuß, der sich, ihrer Meinung nach, täglich in den Thuillerien versammle. Der König, um das Volk zu besänftigen, gab sogleich Befel, den Pallast sehr genau zu durchsuchen, und machte diese seine Ordre der Nazionalversammlung bekannt.

Als Mittel die öffentliche Zuneigung wieder zu gewinnen, begab sich Dumourier am 3ten May in die Nazionalversammlung, und meldete dem Präsidenten, er sey der Ueberbringer guter Neuigkeiten. Sofort fing er an die Deputirten zu benachrichtigen, daß der König von Sardinien die genugthuendeste Antwort auf alle seine Fragen erteilt habe, und daß er die schmeichelhaftesten Versicherungen

gen von dem Londner Hofe wegen der Neutralität, so derselbe während des Laufes des gegenwärtigen Krieges zwischen Frankreich und Oesterreich beobachten werde, erhalten habe. Nachdem er auf eine feine Art hatte merken lassen, daß er so eben mit verschiedenen andern wichtigen Geschäften und Verhandlungen beschäftiget sey, trug er zugleich darauf an, er sey Willens, seine Stelle niederzulegen.

Sogleich schrieen seine Freunde einstimmig, er verdiene das Zutrauen der Nazion, und er solle doch ia auf keine Weise das Interesse derselben vernachlässigen.

Die Nazionalversammlung setzte die Besoldung aller Minister herab: Dumourier allein behielt beinahe die ganze Summe seiner vorigen Einkünfte und Besoldung.

Jetzt glaubte er dieses sey der günstigste Augenblick den Herzog von Orleans aufs Tapet zu bringen. Er that daher diesem Prinzen den Vorschlag, er möchte doch die Armee besuchen, unter dem Vorwande seine Neugierde zu befriedigen. Seine Durchlaucht brachte mehrere Tage in dem Lager zu Famars und in Valenciennes zu. Allein die Verachtung und das Mistrauen, welches er der Armee einflößte, hinderte ihn die schmeichelhaften Beweise von Hochachtung, welche er auf eine eitele Art erwartete, zu empfangen.

Eine trübe Wolke schien iezt den guten Glücksstern unsers Helden zu verdunkeln. Er fand Mittel die Absetzung der drei Minister Servan, Roland und Claviere zu bewirken. Brissot, ihr Freund, der sich um diese Zeit, aus in-

 ter-

teressirten Absichten mit dem unbestechlichen Helden bei Jemappe herumstritt, versicherte sowol in seinen Schriften, als in seinen Reden, der König habe diesen verehrungswürdigen Patrioten sein Zutrauen entzogen, um es an dem niederträchtigsten und intriguantesten Menschen zu verschwenden; an einem verworfenem, mit welchem keine andere Person in der Bosheit wetteifern könne, als allenfalls sein eigner Vertrauter, Bonnecarrere!

Die einzige Antwort, so Dumourier auf diese schändliche Behauptung gab, war die Verteilung des folgenden Anschlagezettels durch ganz Paris.

„Nachricht an das Publikum, eine gewis„se Klasse von Intriguanten betreffend, „die bereits im Verdachte ist, aber in „wenig Tagen gänzlich entdeckt seyn „wird.“

„Die Warheit wird ihnen bald die Maske des Patriotismus abreißen, deren sie sich blos bedienen, um ihre Komplots und Intriguen damit zu bedecken. Es ist ietzt förmlich beschlossen, ihre Namen im Publikum bekannt zu machen, und sie in den Morast der Schande zu werfen, der schon über sie zusammenschlägt ꝛc.“

Wie gros muß das allgemeine Erstaunen gewesen seyn, Dumouriern und seine Freunde die Dolche gegen einander zucken zu sehen?

Ich meines Theils habe einige Ursache zu glauben, daß ein heftiger Wortwechsel über die Theilung von

5,400,000 Livres, als dem Ueberreste der 6000,000, welche dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu geheimen Ausgaben verwilliget worden waren, einzig und allein den gegenwärtigen Zank verursacht habe. Beide Parteien aber, weil sie gleiches Interesse hatten Friede zu machen, und ihre Mishelligkeiten auf eine freundschaftliche Art auszugleichen, fingen endlich an, ihren gegenseitigen Groll zu vergessen. Die, so ihre Beschwerden am lautesten werden liesen, wurden für ihr Stillschweigen mit Assignaten belohnt. Das Glas ging die Reihe herum, einige grose Becher wurden aufs Wol der Nazion ausgeleert, und so wurde der Friede zwischen den kriegfürenden Mächten von neuen wieder hergestellt.

Dumourier legte endlich seine Stelle als Minister der auswärtigen Angelegenheiten nieder, um dem Kriegsdepartemente vorzustehen; und Roland, der kürzlich auch in Ungnade gefallen war, schrieb damals einen Brief an den König, aus welchem das Folgende blos die erste Paragraphe ist.

„Die Revoluzion ist in den Herzen der Staatsbürger beschlossen. Es kann nun nicht länger mehr Anstand genommen werden; sie wird sich mit Blute endigen 2c. Nachdem er dem Könige in diesem Tone Gegenvorstellungen gemacht hatte, drang er auf die Notwendigkeit 20,000 Mann lüderlichen Gesindels um Paris herum zusammenzuziehen, und auch auf die unmittelbare Einwilligung des Königes in das Dekret, welches den Schutz der Priester betraf.

Der neue Kriegsminister, Dumourier, unterstützte diese abscheuliche Forderung und gab sogar seinem Könige zu verstehen, daß, wenn er seine Einwilligung in dieses Dekret verzögerte, er seine Stelle sogleich niederlegen würde. Der Monarch, der schon lange den Kelch der Bitterkeit so tief ausgeleert hatte, hielt ihn jetzt bei seinem Worte, und ernannte den Herrn Lajarre, Generaladjudanten bei der Pariser Nazionalgarde, an seine Stelle.

So war unser Held noch einmal seiner Stellen beraubt, und in die grose Welt hingeworfen!

Es würde unschicklich seyn hier zu vergessen, daß er sich doch notwendigerweise an Rochambeau und Lafayette, wegen ihrer vorher geäuserten Klagen gegen ihn, rächen mußte! Sicher auf die Gunst und den Schutz der Jakobiner ging er deshalben, nachdem er vorher zum Divisionsmarschall ernennt worden war, zur Armee ab, mit dem Entschlusse diese beiden Generale von ihren erhabenen Stellen, die sie damals besaßen, zu verdrängen.

Er ernannte zwei junge Frauenzimmer aus Maulde, Namens Ferning, zu seinen Adjudanten.

Sobald er an dem Orte seiner Bestimmung angelangt war, handelte er auch sogleich gegen die Befele seiner Generale. Der konstituzionsmäsige Marschall von Frankreich, Rochambeau, legte seine Stelle nieder, und Lafayette rettete sich durch die Flucht.

Der General Arthur Dillon, der Irländer, schickte ihm bei dieser Gelegenheit einen Brief mit dem Befele zu, er solle seine Truppen einen Eyd ablegen lassen, daß sie den letzten Blutstropfen zur Aufrechterhaltung der Konstituzion vergießen wollen *). Dumouriers Antwort kann man aus folgendem Briefe ersehen.

„Es thut mir unendlich leid, mein theuerster General, daß Sie einen so unüberlegten Befel erteilt haben. Ich werde Sorge tragen, daß er in dem Lager von Maulde nicht vollzogen werde.

„Sie hätten erst weitere Nachrichten einziehen, oder bis zur Ankunft der Kommissäre warten sollen, folglich mir nicht einen Befel einhändigen lassen, der ein Verbrechen gegen die Souverainität des Volkes ist.

„Ich habe jetzt nicht Zeit Ihnen meine Beweggründe mitzuteilen; allein ich hoffe, daß, wenn Sie über das, was

*) Es war nach dem Auftritte am 10ten August, daß Arthur Dillon, als Oberbefelshaber der Nordarmee, seinen Truppen jenen Eyd ablegen lies, um den an dem nämlichen Tage abgesetzten König und die erste Konstituzion aufrecht zu erhalten. Dumourier aber, der jetzt seine Mémoires herausgegeben, entschuldiget sich darinnen ganz besonders. Er gratulirte damals der Nazionalversammlung und den Jakobinern über diesen blutigen Vorfall in zwei verschiedenen Briefen, worauf ihm sofort das Oberkommando über die Nordarmee übertragen, und ihm der vorige General Arthur Dillon subordinirt wurde. Auf diese und andere Weise setzte Dumourier alle Rechtschaffenheit beiseite, und opferte alles auf, um sich selbst zu erhöhen. — Uebrigens wird wol Dumourier nicht verlangen können, daß ihm das Publikum auf seine Mémoires in welchen er sich so sehr weis zu brennen sucht, glauben solle!! A. d. Ueb.

was ich Ihnen gesagt, nachgedacht haben, Sie sich freuen werden, daß ich Ihre Befele nicht befolgt habe, und dafür sorgen, daß der üble Eindruck, welchen dieser unzeitige Befel bei Ihrer Armee hat machen müssen, vertilgt werde. Ich will Ihnen die Warheit, als Freund, ganz vorlegen, wenn Sie einen unerschütterlichen Grad von Patriotismus besitzen" *).

Dumourier.

Bei der Ankunft der Kommissäre sah sich Arthur Dillon, der vorher General en Chef war, nunmehro einem vorher unter ihm stehenden Offiziere untergeordnet. Luckner, ein Marschall Frankreichs neuer Schöpfung, vereinigte sich mit Dumouriern, dessen Misfallen er sich aber bald darauf zuzog. Dieser Greis, nachdem er die Rolle eines äusserst wunderlichen Mannes gespielt hatte, wurde abgesetzt.

So sah sich endlich unser Held als General en Chef und Befelshaber des vereinigten französischen Heeres in den Ebenen von Champagne!

Ich will meine Leser nicht mit einem Gewebe seiner Abgeschmacktheiten, die allgemein bekannt sind, ermüden. Ich erzäle Thatsachen. Ich habe Dumouriern an der Spitze von 100,000 Mann, und bei Islets, wo er eine sehr vorteilhafte Stellung genommen hatte, ihn und seine Armee im Ueberflusse schwimmen sehen.

Ich

*) Die Insurrekzion ist die allerheiligste Pflicht. L'insurrection est le plus saint des devoirs. Lafayette.

Ich diente in der Avantgarde der Armee der Prinzen unter den Befelen des Königes von Preussen. Die Truppen dieses Monarchen waren durch die langen und beschwerlichen Märsche ermüdet und abgemattet, überdieß von ansteckenden Krankheiten erschöpft.

Indem die Nachricht einging, daß Custine gegen Maynz zu marschirt sey, und daß Biron den nämlichen Weg nähme, zog sich Friedrich Wilhelm, der Nachfolger und Neffe des grosen, Einzigen Friedrich's, aus Frankreich zurück, um eine vorteilhaftere Stellung zu nehmen. Er setzte Custine's sieghaften Unternehmungen, dem Maynz die Thore bereits geöfnet hatte, Grenzen, und nahm die Stadt Frankfurth ein, die schon eine Zeitlang in den Händen der Franzosen war.

Dieß nun nennt Dumourier eine Flucht, eine gänzliche Sprengung, eine Niederlage der Tyrannen!

Wenn er den König und die Konstituzion, wie er jetzt vorgibt, geliebt hätte, so war dieß alsdann der Augenblick, wo er seine Zuneigung hätte beweisen sollen, zumal da die Nazionalversammlung, welche unmittelbar darauf die Königswürde abschaffte, den König nebst seiner Erlauchten Familie in das Thurmgebäude des Tempels sperrte. Die folgenden Briefe, so er an den König von Preussen geschrieben, gereichen ihm eben nicht sehr zum Vorteile:

„Die französische Nazion hat unveränderlich festgesetzt, welches ihre Bestimmung seyn soll. Die Nationalversammlung hat daher aus ganz freier Bewegung, welche

in

in dem nämlichen Grade durch alle Theile des Reichs empfunden wurde, die Aufhebung der Königswürde beschlossen. Ueberall wurde dieses Dekret mit ausschweifender Freude aufgenommen; man wartete wirklich mit der größten Ungeduld darauf. Jeder Staatsbürger scheint von der nämlichen allgemeinen Wirksamkeit und Kraft durchdrungen zu seyn, und nunmehro ist es unmöglich worden, die Nazion zu einer solchen Bedingung zurückzubringen; es ist unmöglich, daß sie wünschen sollte, einen Thron wieder aufzurichten, welchen die Verbrechen seiner Besitzer umgeworfen haben.

„Es ist daher notwendig, daß Frankreich als Republik angesehen werden muß, und daß andere Nazionen sich zum Streite bereiten, oder es als Republik anerkennen müssen *).

„Die Rebellen sind jene wütenden Edelleute, die, nachdem sie das Volk so lange im Namen des Monarchen, dessen Thron sie erschüttert haben, unterdrückten, dadurch ebenfalls das traurige Schicksal Ludwigs XVI. vollendeten, daß sie die Waffen gegen ihr eigenes Vaterland ergriffen; ferner dadurch, daß sie mit ihren Lügen und Verleumdungen ganz Europa betäubten, und daß sie mit ihren so strafbaren als

*) Man sollte schwerlich glauben, daß ein Mann, der solche Talente wie Dumourier besas, jene Grundsätze so weit aus den Augen verlieren würde, daß er zum Kommissär Dubuisson, in Dornik, sagen kann: „die neue republikanische Konstituzion taugt nichts, wir müssen die erste, so schlecht sie auch immer ist, mit einem Könige an der Spitze, haben, denn ein König ist schlechterdings notwendig, er mag nun Ludwig oder Jakob heißen, das ist gleich viel!“

als lächerlichen Rathschlägen die gefärlichsten Feinde Ludwigs XVI. und ihres Vaterlandes unterstützten. Ich habe selbst Ludwigen bei der Vorstellung ihrer Verbrechen und ihrer Chimären seufzen hören.

„Ich ersuche den König von Preussen und seine Armee das Urteil über diese gefärlichen Rebellen zu sprechen. Sind sie verachtet oder schätzt man sie? Ich frage nicht um eine Antwort zu erhalten; ich weis sie schon im Voraus. Dem allem ungeachtet hat man doch diese Leute bei der preussischen Armee geduldet, und sie sind es, die, mit einer Hand voll Oesterreicher, die eben so barbarisch sind als sie, den Vortrab der preussischen Armee ausmachten.

„In Ansehung dieser Oesterreicher vervielfältigen sich die Intriguen des Wiener Kabinets, hauptsächlich, um die Nazion in dem, was ihr eignes Interesse betrift, irre zu führen, einen unglücklichen und übelgeleiteten König zu betrügen, und ihn zum Meineyde zu bewegen.

„Dem Hause Oesterreich hat es Ludwig XVI. zu verdanken, daß er vom Throne gepurzelt ist: dieser Hof, dessen Politik zu fein ist, als daß er eine freie und biedere Art zu handeln zeigen sollte, hat die Franzosen als Ungeheuer geschildert, während daß er selbst die verbrecherischen Emigrirten, bezalte Aufwiegler und Komplotmacher gebraucht, und die niedrigsten Mittel ergreift, damit nur die schrecklichsten Unordnungen bei uns immer fortdauern sollen.

„Dieser Hof zeigt sich seinen Alliirten furchtbarer als seinen Feinden.

„Eine

„Eine solche gänzliche Umänderung aller politischen Grundsätze kann nicht von langer Dauer seyn. Bei dieser Gelegenheit erkläre ich, daß man den König von Preussen unmöglich für etwas anders ansehen könne, als für das Werkzeug der Treulosigkeit und Rache der Oesterreicher und Emigrirten *).

„Die Franzosen haben die Königswürde abgeschaft, weil sie seit den Zeiten des unsterblichen Heinrichs IV. theils von schwachen oder tyrannischen, theils von bösen oder feigherzigen Königen beherrscht worden sind, deren Betragen von hochmütigen oder unwissenden Ministern, von verächtlichen oder feilen Höflingen, die das schönste Königreich in der ganzen Welt mit allen möglichen Unglücksfällen heimgesucht haben, geleitet worden ist.

„Ist es möglich, daß der König von Preussen gegen alle Regeln der Politik der ewigen Gerechtigkeit und Menschenliebe seine Einstimmung dazu geben sollte, daß das Verlangen des falschen Wiener Hofes in Vollziehung gebracht werde, nämlich Preussens Schätze und brave Truppen der Ehrsucht jenes Hauses aufzuopfern?

„Der König von Preussen kann bei gegenwärtigen Zeiten die wichtigste Rolle spielen, die je ein König gespielt hat.

„Seine Majestät waren glücklich in ihren Unternehmungen; Sie haben zwei Städte eingenommen, allein Sie haben

*) Der Eroberer von Jemappe hat neulich seine Sprache geändert. Man muß nur glauben, daß Furcht ausserordentliche Wirkungen thun kann.

haben diese Vorteile der Verwegenheit und Verräterei zu verdanken.

„Die Armee, welche jetzt das Vordringen des Königes von Preussen aufhält, vermehrt sich von Tage zu Tage. Sie ist von einem und demselben Sinne beseelt. Sie ist von Verrätern und Feigherzigen, die die Welt glauben machten, Frankreich wäre leicht zu erobern, gereiniget.

„Anstatt, daß sie jetzt blos defensiv geht, wird auch im kurzen die Reihe an sie kommen, offensiv zu agiren, es müßte denn eine auf Vernunft und Billigkeit gegründete Unterhandlung zwischen dem Könige von Preussen und seiner Armee, die wir schätzen, und zwischen den Oesterreichern und Emigrirten, die wir verachten, einen Unterschied bewirken.

„Das Herz eines gerechten und menschenfreundlichen Königes muß ihm eingeben, daß, je länger er Frankreichs Feind bleibt, desto länger würde er Ludwigs XVI. Unglücksfälle vermehren, wenn er nämlich fortfährt ihm mit seiner Armee helfen zu wollen *).

„Ich hoffe aufrichtig, daß der König, dessen Tugenden ich verehre, und der mich mit Beweisen seiner Hochachtung ausgezeichnet hat, die Güte haben werde, diese Note, welche mir die Menschheit und die Liebe zu meinem Vaterlande eingegeben haben, mit Aufmerksamkeit zu lesen. Er

*) Schon diese Redensart, dieser Ausdruck allein zeigt hinlänglich, daß Dumourier der schuldvolleste Mitwirker aller Leiden und Unglücksfälle seines Königes war.

Er wird es auch der Geschwindigkeit des Vortrags, der solche Warheiten in sich faßt, verzeihen, weil dieser Brief das Produkt eines alten Soldaten ist, der sich immer damit beschäftiget, militärische Operazionen zu vervollkommnen, die das Schicksal des gegenwärtigen Krieges entscheiden dürften."

Dumourier,
General en Chef und Kommendant der Nordarmee.

Es ist nichts ausserordentlich auffallendes den Held bei Jemappe aus einem Lande in das andere, wie einen Wildfang, jagen, und ihn nirgends als bei eben den Oesterreichern, die er so niederträchtig verleumdet hat, eine Freistädte finden zu sehen.

Der Nazionalkonvent ward zusammenberufen. Dumourier war einer der ersten, welcher der Konstituzion von 1789 einen tödlichen Stos beibrachte. Bei dieser Gelegenheit trug er seinem Adjudanten, Westermann, auf, die neuen Deputirten in seinem Namen zu bekomplimentiren, ihnen zu gratuliren, und ihnen wegen verschiedener Gegenstände, so die fremden Mächte angingen, eine genaue Uebersicht zu geben.

*) Es ist nötig einen einzigen Umstand hier anzufüren, um ein jedes gutes Gemüt mit Abscheu zu erfüllen; ich meine den triumphirenden Ton, die Art und Weise, mit welcher Dumourier der Nazionalversammlung benachrichtigte, wie ein Weib, aus blosem Patriotismus, vierhundert österreichische Flintenknechte vergiftet habe, dadurch, daß sie verschiedene Ingredienzien in eine Tonne Wein gegossen hatte.

„Louvet machte an dem nämlichen Tage eine Mozion in dem Nazionalkonvente, daß das Dekret gegeben würde: „die französische Nazion mache nicht den Völkern und Nazionen, sondern den Despoten und Tyrannen den Krieg."

Der Justizminister Danton, Dumouriers vertrautester Herzensfreund, trug darauf an, man solle den Nazionen verbieten sich selbst Könige zu geben. — Denn, sezte er hinzu, „es sey eine notwendige Sache, daß alle Könige Europas zertrümmert würden; — ein einziger sey hinreichend ihre Freiheit in Gefahr zu sezen; und daß ein Ausschuß ernennt werden müsse, um einen allgemeinen Aufstand unter allen Nazionen gegen ihre Könige zu bewirken."

Der Rückzug des Königes von Preussen war endlich gewis. Dumourier vertraute das oberste Kommando dem General Kellermann an, und ohne erst die Erlaubnis, nach Paris kommen zu dürfen, abzuwarten, kam er gleichwol daselbst an. In dem Augenblicke, in welchem man dem Konvente meldete, er sey bereits da, um vor den Schranken zu erscheinen, wurde er so sehr mit Händeklatschen empfangen, daß die Mauern des Saals zitterten. Als er eingefürt wurde, hielt er folgende Rede:

„Freiheit, von Philosophie geleitet, triumphirt.

„Freiheit muß alle Nazionen erleuchten, und sich auf allen Thronen niederlassen. Der jezige Krieg soll der allerletzte seyn.

„Die Despoten sind die einzigen Schlachtopfer, sobald die Freiheit ihre Kräfte anstrengt.

„Die Armee, so unter meinen Befelen Dienste leistet, ist weder durch die glücklichen Ereignisse, noch durch die Barbareien der 80,000 Flintenknechte der auswärtigen Könige erschreckt worden.

„Der Wald von Argone ist für uns das, was die engen Pässe von Thermopylä für die Griechen waren, aber weit glücklicher als die Spartaner haben wir den Sieg vollkommen davon getragen, und an iener Stelle fanden die Sklaven ihr Grab!

„Ohngeachtet der äussersten Anstrengung der abscheulich wilden Feinde haben wir ein unüberwindliches Lager bezogen. Sie wünschten es anzugreifen, allein ihre Angriffe würden für uns ein vollkommner Sieg gewesen seyn.

„Der Schauplatz dieses Auftritts ist in Absicht des Erdbodens eine dürre Gegend, und leidet Mangel an allem Wasser. Die Preussen werden das nie vergessen.

„Möge doch das Blut, welches sie da haben fließen lassen, dereinst diese wüste Gegend befruchten!!

„Sie sind, 80,000 Mann stark, vor Erschlaffung und vor Hunger umgefallen.

„Diese Armee, welche bis auf die Hälfte ihrer ersten Anzal geschmolzen ist, hat sich durch die Flucht retten müssen.“ rc.

Am Ende dieser Deklamazion überlies sich Dumourier, voll von seinen eingebildeten Triumphen, dem ausschweifendsten Ausbruche der Freude.

Um diese Zeit war Ludwig XV. mit seiner Familie in dem Gefängnisse des Tempels eingeschlossen, und seufzte in geheim.

Hätte dieser vorgebliche Eroberer wirklich seinen König geliebt, so würde er nicht seinen Tod geschworen haben. War denn das jetzt nicht der Augenblick, in welchem er zu seinem Vorteile hätte sprechen können?

Seine Eitelkeit war gesättiget. Er reißte also von der Hauptstadt ab, ging nach Valenciennes, wo er sich an die Spitze von 140,000 Mann und eines fürchterlichen Artilleriezugs stellte, um die Oesterreicher, die nicht über 22000 Mann stark waren, anzugreifen.

Der Sieg war drei ganze Tage hindurch zweifelhaft.

Vierzehentausend von seinen Soldaten waren theils auf die Ebene hingestreckt, theils füllten sie die Laufgräben der feindlichen Redouten!

Dieser Sieg wurde von ihm bis in die Wolken erhoben. — Schon versammelte er seine Truppen und rufte aus: „Lasset uns die grausamen Oesterreicher und die niederträchtigen Emigranten, die mit Feuer und Schwerd in unsere Departementer gekommen sind, verfolgen.“

Unser lächerlicher Held, der voraussetzte, daß der leichtgläubige grose Haufen sich eben so leicht würde durch

Wunderwerke als durch Eydschwüre verfüren lassen, war entschlossen seinen Kammerdiener, den ehemaligen Lackey einer sehr liebenswürdigen und sehr schönen Dame von meiner Bekanntschaft, in einen General umzuschaffen.

Baptiste, der jetzt ein militärischer Kopf von ausserordentlichen Talenten ist, wurde aus sehr triftigen und hinlänglichen Gründen aus dem Hause meiner vertrautesten Freundin fortgeschickt.

Bald darauf trat er bei Dumouriern in Dienste. Ich sah ihn den Tag darauf mit dem Portefeuille, welches die Depeschen des Ministers in sich enthielt.

Viertausend Franzosen liefen aus dem Treffen bei Jemappe weg. Baptiste erscheint mit der Schlafmütze seines unbestechbaren Helden in der Tasche, und indem die Soldaten seine Stimme hören, fassen sie frischen Muth, gehen mit neuem Feuer in den Streit, und so wurde das Treffen gewonnen.

Ich weis nicht in welcher Schule Baptiste diese militärischen Kenntnisse hat einsaugen können; denn ich stelle mir vor, daß alle seine Talente blos auf die Vorzimmer eingeschränkt gewesen sind, und daß er sehr wenig sowol von der Mutter Natur ausgesteuert, als auch durch die Erziehung gebildet gewesen, um einen Sieg zu bestimmen, und das Schicksal der Reiche entscheiden zu können! Dieß grenzt ganz sicher an das Uebernatürliche und Wundersame. Allein heutzutage darf man sich über gar nichts mehr wundern.

Ich gestehe jedoch gern ein, daß ich zu einer andern Zeitperiode eben so wenig erwartet hätte, den vormaligen Spion in Polen, Dumouriern, zum Generale und Kommendanten en Chef der französischen Armeen, als den vormaligen Küchenjungen (Scullion), Baptiste *), zu seinem

*) Die Geschichte des Baptiste ist drollig genug, und kann allenfalls jezt ein bischen interessant seyn.

Er ist in einem Dorfe, zwei Stunden von Pont-au-de-Mer, geboren.

Frau von Dumourier nahm ihn als einen eilfjärigen Jungen zum Gehülfen für ihren Koch in Dienste. Einige Zeit darauf wurde er Reitknecht.

Herr von Dumourier fand, daß er ein pfiffiger Bursch war, und machte ihn daher 1787 zu seinem Lackey, und dann zum Haushofmeister (Mâitre d'hôtel).

Grose Männer sind oft dem Misgeschicke unterworfen, und der berümte Baptiste machte bei diesen Unglücksfällen keine Ausname. Frau von Dumourier entdeckte eines Tages, daß die Rechtschaffenheit des neuen Haushofmeisters nicht so ganz die Probe hielt, als sie wol gewünscht hätte, denn er hatte sich angewönt jeden Artikel doppelt so hoch anzurechnen, als er ihm wirklich selbst beim Einkaufe zu stehen kam. Auf kleine Dinge folgen oft grose Begebenheiten; und ein paar zu theuer angesezte Fackeln verursachte jezt wirklich die Verabschiedung des Baptiste, der nun noch überdieß ohne Zeugnis seiner Auffürung fortgeschickt wurde.

Er hielt sich noch einige Tage, in Hofnung seinen Herrn besänftigen zu können, in Cherbourg auf; allein Dumourier blieb unerbittlich, und lies ihm andeuten, daß, wenn er sich nicht sogleich aus der Stadt fortpacken würde, er ihn der Marechaussee anzeigen müsse.

Hierauf ging Baptiste fort. Allein, kraft der Gleichheit und des Patriotismus, der durch die Revoluzion erweckt worden war, nahm der unvergleichliche Dumourier den ehrlichen Baptiste, im Monate April 1792, noch einmal in seine Dienste.

Adjudanten mit den beiden Fräuleins von Ferning erhoben zu sehen; den Spieler, Bonnecarrere, zum Direktor der auswärtigen Angelegenheiten; den Tanzmeister Chauvelin, zum Gesandten am Hofe zu St James; den Intriguenmacher, Demaulde, zum bevollmächtigtem Minister im Haag: — und Ludwigen XVI., den allertugendhaftesten der Menschen, auf einer öffentlichen Blutbüne, unter den Händen eines Scharfrichters, umkommen zu sehen.

Es ist schwer zu begreifen, bis zu welchem Grade der Verwunderung Dumourier durch seine Eitelkeit geblendet wurde.

Selbst seit seiner Flucht, als er durch Brüssel ging, hörte man ihn sagen: „die österreichischen Soldaten sind ganz vortrefflich, „dürfte ich sie nur anfüren, ich wollte dem ganzen Europa Gesetze vorschreiben. Es ist wahr, Clairfait besitzt einige Talente, aber mit mir kann er sich doch nicht messen!"

So verrückt er auch ist, weis denn Dumourier nicht, daß es eben so wenig möglich ist, sich selbst Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, als es unmöglich ist, den Ruhm der österreichischen Generale, bei welchen sie grau geworden

sind,

Dienste, hies ihn einen vortrefflichen jungen Mann, einen Mann voller Ehre und Muth, schrieb ihm die Vorteile seiner Armee zu, und nennte ihn wirklich in diesem Augenblicke seinen würdigen Freund.

Der Leser muß zugeben, daß es Gerechtigkeit ist, wenn man sich über die blinden Panegyristen des Helden bei Jemappe und seines sehr tugendhaften Adjudanden ein bischen lustig macht.

sind, zu schwächen? Wo ist wol ein Kriegsmann, der nicht den geschickten und gelehrten Rückzug des General Clairfait nach dem Treffen bei Jemappe so manchem Siege vorziehen sollte, wenn man bedenkt, daß er mit 15000 Mann einer zallosen Armee widerstanden, und daß er am Ufer eines kleinen Flusses mit Muth und Unerschrockenheit einen so berümten General, als Dumourier damals war, an der Spitze von 118000 Mann erwartet hat?

Derjenige Soldat, welcher fest und entschlossen seinem Souverain anhängt und treu bleibt, wird nie seinen Muth und Herzhaftigkeit verlieren!

Am 15ten Dezember nahm der Prozeß gegen den König seinen Anfang.

Zur nämlichen Zeit zeigte sich Dumourier in dem Schauspielhause zu Brüssel, und empfing aus den Händen der Schauspielerin Dufresnoy, die ihn im vollem Schwindel des Enthusiasmus umarmte, eine Lorbeerkrone. An dem nämlichen Tage lies er einen Freiheitsbaum pflanzen, und tanzte mit seinen Waffenbrüdern die Carmagnole.

Als er in Lüttich ankam, erhielt er von der Hand einer englischen Lady (Lady Wallace) eine Bürgerkrone.

Von dieser Stadt aus schrieb er einen sehr nachdrücklichen Brief an den Nazionalkonvent — nicht etwan zu Gunsten des Königes oder dessen Familie, sondern um sich zu beschweren, daß man dem Kommissär Malus und dem Abt Espagnac nicht habe Gerechtigkeit widerfahren lassen. Beide waren Lieferanten bei der Dumourierschen Armee und

seine sehr vertrauten Freunde; dabei machte er die Bemerkung, daß die Abwesenheit des Malus weit nachteiliger sey, als der Verlust eines Treffens!

Am 7ten Jänner, als zu welcher Zeit der Nazionalkonvent bei dem Prozesse Ludwigs XVI. sich schon wie rasend betrug, überschickte er folgenden Brief nach Paris:

Staatsbürger und Präsident!

„Ich bitte um die Erlaubnis nach Paris kommen zu dürfen. Ich verlange dieses im Namen des in Gefahr schwebenden Vaterlandes, um die schicklichsten Mittel zu bestimmen, wie wir unsere Truppen nach dem Verhältnisse, nach welchem sich unsere Feinde vermehren, vervielfältigen können.

„Ganz Europa ist gegen uns in Waffen. Schon haben wir einige Hyderköpfe des Despotismus gespalten: es zeigen sich andere Häupter, die wir eben so spalten müssen oder — wir müssen als würdige Söhne der Freiheit sterben!

„In Betracht meiner geleisteten Dienste habe ich das Recht verlangt, Euch die Warheit zu sagen.

„Ich wünsche der Republik zu dienen, die niemals in größrer Gefahr geschwebt hat, als eben jetzt. Daher biete ich derselben meine Arbeiten, meine Erfahrung, mein Leben von neuen an.

Dumourier.“

Diese

Diese Schreibart kann man uumöglich einem Manne zutrauen, der sich dem Todesurteile des Königes zu widersetzen Verlangen trägt, und der sich für die Sicherheit dieses unglücklichen Monarchen interessiren will.

Am 18ten Jänner ging er von Paris wieder weg.

Unmittelbar darauf lies er seine Truppen auf den vorzüglichsten Plätzen zu Brüssel unter Waffen treten, und befal das Dekret des Nazionalkonvents vorzulesen, vermöge welches ein jeder Soldat zum Tode verurteilt werden sollte, der gegen die Republik sprechen oder die Wiedereinfürung der Königswürde verlangen könnte. Er selbst war der erste, welcher, „lange lebe der Nazionalkonvent,“ ausrufte, und den Tyrannen den Tod schwor.

Hierauf unterschlug er alle Briefe, die bei der Armee ankamen, uud lies alle Couriere, die von Paris kamen, anhalten, damit seine Truppen nicht eher von der Hinrichtung Ludwigs XVI. Nachricht erhalten möchten, als bis sie wirklich vorbei wäre.

Ludwig XVI. war zum Tode verdammt! Am 21sten Jänner 1793 fiel sein Erlauchtes Haupt auf dem Schaffote.

Die Linientruppen bezeugten bei dieser erhaltenen Nachricht ihre Bekümmernis, so wie die Nazionalgarden ihre Freude. Um die Deserzion der erstern zu verhüten, wurde ihnen angedeutet, daß sie sich selbst dieses Verbrechens schon dadurch schuldig machen würden, wenn sie die Deserzion nicht anzeigten, und daß ihnen obendrein die Feinde keinen Pardon geben würden.

Wenn

Wenn auch gleich Dumourier der vorzüglichste Urheber des Todes Ludwigs XVI. nicht ist, so hat er doch, meiner Meinung nach, durch sein Betragen gegen den König sich selbst höchst schuldvoll gemacht.

Der Generalissimus kam am 29sten Jänner in Ostende an. Auf seinem Gesichte war so viel Ruhe und Gelassenheit ausgedrückt, als zu einer jeden andern Zeit vorher; und nun beschäftigte er seine ganze Seele mit einer so äusserst wichtigen Sache, daß die Schicksale der verschiedenen Kabineter Europa's von der Ausfürung derselben abhingen.

Da der Plan schon vorher durchgegangen und angenommen war, trat er ihm ebenfalls bei, weil er seinem eignem sowol als dem Interesse Philipps von Orleans sehr zuträglich war. Er lies sogar bekannt machen, daß er zu Antwerpen mit dem englischen Gesandten, dem Lorde Aukland, und znm Haag mit dem Grospensionär von Holland eine Konferenz vorgeschlagen habe.

Jedoch hielt er diese angefangene Sache vor der Nazionalversammlung geheim, und suchte Zeit zu gewinnen, seine Korrespondenz festzusetzen. Auf einmal befal der Nazionalkonvent, daß auf alle englische und holländische Schiffe ein Embargo gelegt würde. Dieß geschah an dem nämlichen Tage, welcher zur Konferenz ausgesetzt war, daher Dumourier seine Masregeln beschleunigen mußte.

Ein ganz besonderer Umstand machte, daß ich seine Gesinnungen schon am 17ten Februar kennen lernte.

Ich

Ich habe seinen Brief an den Nazionalkonvent, seine Adressen an die Armee, seine Bezeigungen von Patriotismus und Anhänglichkeit an die Republik sorgfältig durchgegangen. Da ich nun diesen Menschen seit langer Zeit kannte, so zweifelte ich im geringsten nicht, daß dieser heftige Ausbruch (explosion) nicht statt haben könnte.

Ich reißte von ungefär am ersten März durch Nimegen zu der nämlichen Zeit, da ganz Holland über die Einname von Breda in Schrecken gesetzt war. Schon damals behauptete ich, ja ich wettete sogar, in Beiseyn der Prinzessin von Montmorenci-Robec, des Erzbischofs von Lyon, und einer zalreichen und ehrwürdigen Versammlung, daß Dumourier sich gewis noch vor dem ersten May würde durch die Flucht retten müssen, um sich der Wuth seiner eigenen Soldaten zu entziehen, und um der Rache des Nazionalkonvents zu entgehen. Noch mehr: ich setzte sogar hinzu, daß vor diesem Zeitpunkte das ganze Herzogthum Brabant von republikanischen Truppen geräumt seyn würde.

Die Zuversicht und Bestimmtheit, mit der ich in demselben Augenblicke sprach, als der Anschein und die Aussicht der Dinge meinen Behauptungen just geradezu entgegengesetzt zu seyn schienen, setzte die Zuschauer und Zuhörer in Verwunderung.

An dem nämlichen Tage, da dieses vorging, schlug unterdessen Herr von Clairfait die Armee des Dampierre bei Aldenoven, und das geschah in nicht weniger als fünf Monaten vor dem Zeitpunkte, den ich angegeben hatte: — so gewann ich meine Wette.

Den

Den 16ten Februar kam Dumourier auf holländischen Grund und Boden, und schickte den Holländern einen Aufruf zu, der wirklich zu sonderbar ist, als daß ich ihn sollte mit Stillschweigen übergehen können.

Proklamazion von Seiten Dumouriers, Kommendantens en Chef der Armee der französischen Republik an die holländische Nazion.

„Holländisches Volk!

„Der Statthalter, welcher nach republikanischen Grundsätzen blos Euer erster General seyn sollte, und der dieses Amt nur zu Euerm Wole und Glückseeligkeit verwalten, und die Macht und Gewalt, die Ihr ihm verliehen habt, dem Willen und den Entscheidungen der Republik untergeordnet besitzen sollte, hält Euch unterdrückt und in der Sklaverey.

„Ihr kennt und versteht Eure Rechte vollkommen. Ihr machtet im Jahre 1787 einen Versuch sie dem hochmütigen Hause Oranien wieder abzugewinnen. — Ihr wandtet Euch damals an die französische Nazion. — Aber, weil damals ganz Frankreich unter dem Despotismus eines treulosen Hofes seufzte, so wurdet Ihr das Spiel der intriguanten Bösewichter, die damals das Heft der Regierung in Händen hatten.

„Eine Hand voll Preussen, die von dem nämlichen Herzoge von Braunschweig kommandirt wurden, den ich

seit-

seitdem aus Champagne hinausgejagt habe, war hinreichend Euch das Joch wieder über den Hals zu werfen.

„Einige von Euch haben als Opfer der Rache Eures Despoten fallen müssen.

„Einige andere haben ihre Zuflucht in Frankreich gesucht.

„So also war seitdem alle Hofnung zur Freiheit vernichtet, bis eine Revoluzion, die die allererstaunendste ist, welche je die Geschichte des Weltalls aufgestellt hat, und welche mit dem glorreichsten glücklichen Erfolge durchgesetzt worden ist, Euch in den Franzosen Alliirte gegeben hat, die alles zusammen sind, das heist, mächtig, grosmütig und frei, und die Euer Aufstreben zum Freiseyn unterstützen werden, oder mit Euch zugleich umkommen wollen.

„Holländer! Nicht gegen Euch hat die französische Republik Krieg erklärt — sie, die Freundin aller Nazionen, hat blos die Despoten zu ihren Feinden. Die auf ihre Freiheit so stolzen Engelländer können es leiden, daß sie von dem Gelde und der Falschheit eines Königes verfürt werden, dessen sie bald ganz überdrüssig seyn werden.

„Je mehr wir Feinde haben, desto mehr werden wir unsere Grundsätze verbreiten. Freundliches Zureden und Sieg werden die unveräusserlichen Rechte des Menschen unterstützen; und endlich werden die Nazionen müde werden ihr Blut und ihre Schätze für eine kleine Zal von Individuen zu erschöpfen, welche blos darum Zwietracht und Uneinigkeit anfachen, weil das die Mittel sind das Volk zu betriegen und ihm Ketten zu schmieden.

„So

„So kommen wir zwar nach Holland als Freunde der Holländer, aber als unversönliche Feinde des Hauses Oranien.

„Das Joch desselben ist Euch zu drückend, zu unerträglich, daß nicht Eure Freude ungezweifelt aufrichtig seyn sollte.

„Sehet Ihr denn nicht, daß dieser kleine Despot, der über Euch tyrannisirt, sein persönliches Interesse den dauerhaftesten Vorteilen der Republik aufopfert?

„Hat er Euch nicht 1782 dahin vermocht, daß Ihr mit der entehrendesten Treulosigkeit den Allianztraktat, so Ihr mit uns abgeschlossen hattet, wiederum habt brechen müssen? Hat er seit der Zeit nicht unabläßig den englischen Handel auf Kosten Eures Kommerziums begünstiget? Ueberläßt er nicht eben zu dem jetzigen Zeitpunkte Euerm immerwärenden Nebenbuler — die einzige Nazion, so Ihr zu fürchten habt — Eure allerwichtigsten und einträglichsten Pflanzungen, das Vorgebirge der guten Hofnung, die Insel Ceylon, ja sogar Euern ganzen Handel mit Indien? Glaubt Ihr, daß die mit Macht und Golde nie zu sättigenden Engländer Euch irgend einmal jene Pläze, die ihnen die Herrschaft in Indien sichern, wieder einräumen werden? Nein, Ihr werdet Euern Rang unter den ersten Seemächten nicht eher wieder behaupten, als bis Ihr frei geworden seyd.

„Schicket daher diese hochmütige Familie, die Euch seit einem Jarhunderte ihrem Stolze und ihrer Ehrsucht auf-

aufgeopfert hat, wieder nach Teutschland zurück. Schickt die Schwester Friedrich Wilhelms, welche ihre brutalen Preussen unter ihrem Kommando hat, so oft Ihr es versucht Euch Eurer Ketten zu entlasten, wieder nach Teutschland zurück.

„Das Herbeirufen dieser Preussen ist allzeit ein Hohn, der dem Baniere Eurer braven Truppen gesprochen wird.

„Das Haus Oranien befürchtet, und das mit Recht, der Geist der Freiheit werde es besiegen.

„Eine republikanische Armee kann unmöglich lange den Tyrannen untergeordnet bleiben.

„Bald, bald werden die holländischen Truppen, bald werden die Eroberer von Dogger-Bank ihre Armeen und ihre Flotten zu den Franzosen stosen lassen.

„Die so sich zu allererst, von freien Stücken, unter der Freiheitsfahne vereinigen werden, müssen nicht blos die Versicherung haben, daß sie ihre Stellen, so sie im Dienste der Republik bekleiden, beibehalten, sondern daß sie auf Kosten der Sklaven des Hauses Oranien auch weiter befördert werden sollen.

„Ich komme zu Euch umringt von den edelmütigen Märtyrern der Revoluzion von 1787.

„Sie bilden einen Ausschuß, dessen Anzal bald höher anwachsen wird.

„Dieser Ausschuß wird in den ersten Zeiten Eurer Revoluzion sehr nützlich seyn, und alle Mitglieder desselben

werden mit keinem andern Ehrgeize, als blos mit dem, die Befreier ihres Vaterlandes gewesen zu seyn, in die verschiedenen Klassen der bürgerlichen Ordnung wieder zurücktreten, sobald sich Euer Nazionalkonvent versammelt haben wird.

„Ich betrete Euer Gebiet an der Spitze von 60,000 freien und sieghaften Franzosen. Sechzigtausend andere sind in Brabant, die sogleich nachfolgen, im Falle ich Widerstand finden sollte.

„Wir sind keinesweges der angreifende Theil. Der Oranische Anhang hat uns seit langer Zeit einen heimlichen und treulosen Krieg gespielt. Zum Haag sind alle Komplots wider unsere Freiheit geschmiedet worden. — Im Haag wollen wir die Stifter unsers Unglücks aufsuchen. — Unsere Wuth und unsere Rache schäumt blos auf sie.

„Wir werden durch Eure reichen Provinzen als Freunde und Brüder marschiren. — Ihr werdet den Unterschied sehen zwischen dem Verfahren freier Menschen, die ihre Hände nach Euch ausstrecken, und dem Betragen der Tyrannen, die Euer Vaterland überschwemmen und verwüsten.

„Ich verspreche den friedlichen Landbewonern, deren Aernden zum Schrecken der Tyrannen haben aufgeopfert werden müssen, daß sie durch den Verkauf der Besitzungen derer, welche jene fruchtlosen Ueberschwemmungen angeordnet haben, schadlos gehalten werden sollen.

„Ich verspreche dahero auch, jene schlechtdenkenden Beamten, Obrigkeiten oder Militärkommendanten, so jene

Ueber-

Ueberschwemmungen angeordnet haben, in ihre Hände zu liefern, und ihrer gerechten Rache zu überlassen.

„Damit jedoch aller Schaden vermieden werde, den sie verursachen könnten, ermahne ich alle Dorfbewoner, bei den Gesinnungen der Freiheit, die sie hegen, sich dagegen zu setzen; auch werde ich meine Proklamazion wörtlich befolgen, vom Anfange bis zum Ende, um die guten und rechtschaffenen zu unterstützen, und die schlechten und niederträchtigen zu bestrafen.

„Holländer! habet Zutrauen zu einem Manne, dessen Name Euch bekannt ist, — der seinen Versprechungen, die er that, allzeit nachgekommen ist, und der freie Menschen zum Streite anfürt — vor welchem die preussischen Flintenknechte Eurer Tyrannen geflohen sind und fliehen werden.

„Die Niederländer nennen mich ihren Heiland, ihren Erretter. — Ich hoffe, daß ich bald der Eurige seyn werde.

Der General en Chef der Armee
der französischen Republik,

Dumourier."

Am 25sten Februar 1793 übergab der Gouverneur von Breda diese Stadt durch Verräterei; in Wilhelmstadt hingegen traf Dumourier einen Kommendanten (den Generallieutenant Boetzlaer), und eine Garnison an, die ihm bewiesen, daß sie unüberwindlich waren.

Ueber den Widerstand, den dieser Platz that, wurde er verdrüßlich, und versuchte, sich einen Weg durch Gorkum

zu öfnen; allein die holländischen Truppen, von zalreichen Batterien unterstützt, hielten ihn ebenfalls zurück.

Darauf besann er sich auf Maerdyk, und traf schon alle Anstalten über die Mosel zu setzen, an einem Arme der See, den man Holland's-diep nennt. Hier hofte er sich Meister von Dordrecht zu machen, und dann war er entschlossen geradezu auf Rotterdam loszugehen, in welcher Stadt er einen Briefwechsel unterhielt.

Die weisen Masregeln der Vorsichtigkeit, welche der Admiral Kinsbergen traf, ferner die platten grosen Kähne und Kanonierschaluppen, die hier vor Anker lagen, verstopften ihm diesen Paß, der noch überdieß dadurch fester wurde, daß ein Detachement von 1500 Mann Englischer Garden ganz neuerlich ausgeschifft worden war.

Dampierre's Niederlage bei Aachen, und die, zur größten Beruhigung der Einwoner, aufgehobene Belagerung der Stadt Mastricht nötigten Dumouriern zum Rückzuge, um sich den schleunigen Vorschritten und Vorteilen der Oesterreicher zu widersetzen. Am 8ten März verlangte man schon, auf den Gallerien in dem Saale der Jakobiner, den Kopf des Dumourier.

In dem Treffen bei Neerwinden wurde seine Armee, ob sie gleich der Zal nach gröser war, in die Pfanne gehauen.

Die preisgegebene Stadt Brüssel; der Verlust seiner Magazine; die Räumung der Gegenden von Lüttich, Holland,

land, Brabant, Hennegau und des österreichischen Flanderns waren nunmehro Ursache, daß alle seine abscheulichfürchterlichen Projekte allmälig bekannt wurden; — und der unbestechliche Held bei Jemappe sank von diesem Augenblicke an in ein Nichts!!!

Die französische Republik ist in Gefahr. — Der Nazionalkonvent wünscht den unglücklichen Helden arretirt zu sehen. — Die Guillotine ist schon für ihn zurechte gemacht, und zwingt ihn — zum Zittern.

Jetzt fing er an aus einem Traume des Ruhms zu erwachen, und entschloß sich gerade zu auf Paris loszumarschiren, indem er ausrufte: „die Freiwilligen sind feige Memmen!“ Ich will das Revoluzionstribunal auseinander sprengen, und so lange ich noch im Stande bin den Degen zu füren, werde ich ihn gegen Exzesse aller Art brauchen, und mich denselben entgegenstellen.

„Eine niedrige Kabale hat mich verleumdet, indem man mich beschuldiget, als hätte ich die sechs Millionen Livres, welche zu geheimen Ausgaben bestimmt gewesen waren, in meine Tasche gesteckt, da es doch klar am Tage liegt, daß ich niemals mehr als 600,000 Livres davon ausgegeben habe, und Marat, der niederträchtigste und allerinfamste der Menschen, die Schande der Franzosen, ist angereizt, aufgefordert worden mich zu verleumden.“

Ich hätte nicht geglaubt, Dumouriern noch das Urteil über Marat fällen zu hören, der doch nur neulich noch sein Freund war!

Kurz darauf lies er die Kommissärs *), so man abgeschickt hatte sich seiner Person zu bemächtigen, arretiren, sie ins Gefängnis werfen, und ihnen eine Menge Anschuldigungen aufbürden; — er würde eben so gegen alle ihre Mitbrüder verfahren, wenn er sich durch diese Masregeln hätte retten können.

Dann schickte er sie als Geißel an den Prinzen von Koburg, und machte sich fertig auf Paris loszugehen, um die Königswürde in Frankreich wieder herzustellen und den Nazionalkonvent aufzulösen. Auch machte er sich anheischig, die vorzüglichsten Grenzplätze, wie zum Exempel Ryssel, Valenciennes, Conde, Maubeuge, Givet u. s. w. der kombinirten Armee in die Hände zu liefern; wobei er seiner Seits nur auf zwei Bedingungen bestand, die erste: daß ein Waffenstillstand seyn sollte, die zweite, und auf die er einen unendlichen Werth setzte, daß er gegen eine jede Art von Verfolgung geschützt, und daß ihm seine Sicherheit, seine Freiheit und sein Schutz garantirt würden.

Der Generalfeldmarschall Koburg, der dem Dumourier auf Treue und Glauben trauete, und sich einbildete mit einem Neubekehrten zu unterhandeln, trat diesen beiden Vorschlägen bei. Dieses ist nach aller menschlichen Warscheinlichkeit die wahre Grundursache, nach welcher wir uns die Freiheit, die er gegenwärtig genießt, erklären können.

Es

*) le Camus, la Marque, Bancal und Quinette, nebst dem Kriegsminister Beurnonville. S. Dumourier Mémoires écrits par lui - même. Hambourg et Leipzig 1794. T. II. p. 177. A. d. Ueb.

Es hat sich sehr oft getroffen, daß Dumourier Eyde, die einander ganz zuwiderliefen, geschworen hat u. s. w. Der Prinz von Koburg weis nunmehro, daß, wenn ein Mann von Ehre sein Ehrenwort gegeben, dieses unendlich mehr Kraft und Gewicht hat, als alle Dinge dieser Art (die Eydschwüre nämlich), und nichts kann einen solchen Mann bewegen davon abzuweichen.

Unser unglücklicher Held schickte nun zwar Miazenski'n, der seinen Einzug in Valenciennes begünstigen sollte, voraus; allein seine Truppen weigerten sich seinen Befelen zu gehorchen. Darüber fing er selbst zu zittern an, und sah sich genotdrungen den mächtigen Schutz des Generals der kombinirten Armee zu erflehen.

Schon sprach er den Prinzen um die Erfüllung des zugestandenen Salvus Konduktus, der ihm garantirt worden war, an, und sagte, er sey verraten und verleumdet — er wünsche und stimme für einen König — und er sey fertig und bereit den Emigranten beizustehen.

Der Herzog von Orleans ist arretirt.

Dumourier vergißt die Dankbarkeit, welche er seinem Wolthäter und seinem vertrautesten Herzensfreunde schuldig war, aus Furcht, man möchte glauben, er gehöre mit unter die Zal seiner Mitschuldigen, und so dürfte er neue Gefaren laufen.

Der Flüchtling kommt in Brüssel an; rennt von da nach der Schweiz, und indem er durch Frankfurth

 läuft,

läuft, behelliget er das Publikum mit folgender Deklarazion:

„Nachdem ich in Erfarung gebracht habe, daß sich einiger Verdacht wegen meiner Gesinnungen in Absicht einer vorgeblichen Verbindung verbreitet, von der man glaubt, daß sie zwischen mir und dem Herzoge Philipp von Orleans, der nur gar zu sehr unter dem Namen Egalite bekannt ist, statt habe; und ich eifersüchtig bin den Estim, so man mir durch ehrenvolle Beweise persönlich zu erkennen gegeben hat, zu erhalten: — so kann ich frei behaupten," daß ich in Warheit gar nicht weis, ob ein solches Ding, was man Orleanische Fakzion nennt, wirklich existiret; — daß ich niemals irgend eine Verbindung mit dem Prinzen, den man für das Haupt derselben angibt, gehabt; — daß ich ihn niemals geschäzt und geehrt habe; — und daß, seit dem unglücklichen Augenblicke, in welchem er alle Bande des Bluts mit Füssen getreten, und alle Gesetze der Menschheit aus den Augen verloren hat, indem er auf eine so niederträchtige Art für den Tod Ludwigs XVI. stimmte, über dessen Schicksal er schon lange zuvor seine Meinung, mit einem übertrieben grausamen Grade von Unverschämtheit, zu erkennen gegeben hatte — bei mir jene Verachtung, so ich für ihn empfinde, in einen gesezmäßigen Abscheu dergestalt übergegangen ist, daß ich nichts so sehr wünsche, als ihn der Strenge der Gesetze überliefert zu sehen."

„Was seine Kinder anbetrift, — so glaube ich, daß sie mit eben soviel Tugenden begabt sind, als er voller Laster ist. Sie haben ihrem Vaterlande in den Armeen, so ich kom-

mandirte, mit grosen Ehren gedient, ohne daß sie jemals ein unzeitiges Haschen nach Ehre haben blicken lassen.

„Ich hege viel Freundschaft für den ältesten, die sich auf sehr wol verdiente Achtung gründet, und ich glaube, ja ich bin sogar überzeugt, daß, weit entfernt sich auf den Thron Frankreichs hinzusehnen, er sich weit lieber in den entferntesten Winkel der Erde zurückziehen würde, als sich gezwungen zu sehen, ihn annehmen zu müssen.

„Ich erkläre noch überdieß, daß, wenn er die Verbrechen seines Vaters, zufolge der abscheulichen Plane der Anarchisten und Fakzionisten, nachamen sollte; wenn er jemals in Absicht der Tugenden, die er bis hieher an den Tag gelegt, und der Niederträchtigkeit schwankend seyn sollte, von den schrecklichen Katastrophen Vorteil ziehen zu wollen, die den vernünftigen und gefülvollen Theil seines Vaterlandes und Europa's in Trauer versetzt haben; und daß die Ehrsucht ihn auf so eine Art verblenden sollte, daß er je nach der Krone verlangen könnte: so widme ich ihm hierdurch einen ewigen Haß, und ich werde ihm dann eben so sehr verachten, als ich jetzt seinen Vater wirklich verabscheue.

General Dumonrier."

N. S.

Das Original dieser Deklarazion
besitzt der Graf von Metternich.

Es ist sehr leicht zu beweisen, daß die Deklarazion niemals in die Hände derjenigen Person, die sie eigentlich angehet, gekommen ist.

 Aber

Aber eine ungeheure Menge derselben war wirklich die Nacht hindurch in Brüssel an allen Ecken und in allen Gassen angeschlagen. Allein den nächsten Morgen darauf wurde sie auf Befel der Regierung durch die Polizeyaufseher unterdrückt, und überdieß noch auf eine für ihren Urheber sehr kränkende Art entstellt und zerrissen.

Endlich kam unser unglücklicher Held auf der Schweizergränze an — aber der Eintritt in dieses Land wurde ihm verweigert.

Darauf machte er ein Avertissement bekannt, in welchem er anfürte, er verneme so eben, daß die französischen Emigranten, angereizt durch die 300,000 Livres, welche der Nazionalkonvent demjenigen, der Dumouriern umbringen würde, versprochen hatte, sich ausdrücklich auf den Landstraßen dieses Landes versteckt hielten, um ihn meuchelmörderischer Weise zu ermorden; um nun dieser Gefar zu entgehen, sehe er sich genotdrungen seine Reiseroute abzuändern.

Mit einem Worte, er reißte von da wieder weg, langte bald darauf in Stutgard an, bat sich bei dem Herzoge von Würtenberg eine Audienz aus, der ihm aber unverzüglich den Befel erteilen lies, er möchte sein Territorium verlassen.

Nun lief er nach Mergentheim *) in Franken, und machte von da aus durchgängig bekannt, er wolle nunmehro

in

*) Jedermann erinnert sich mit Entzücken des ganz vortrefflichen Briefes, den damals Franz Maximilian, Kurfürst von Köln, dem Dumourier, als Antwort schrieb, und

aus

in der Einsamkeit leben, und habe sich entschlossen, in diesen seinen Ruhestunden die Geschichte seiner letzten Feldzüge zu beschreiben.

Diese Einsamkeit wurde ihm jedoch gefärlich, — und drei Tage nach seiner Ankunft reißte er schon wieder nach Brüssel ab, wo er sogleich bei seiner Ankunft in dieser Stadt eine Adresse an das französische Volk und an den Nazionalkonvent bekannt machte, welche alle beide das nämliche Schicksal hatten als seine vorhergehenden Proklamazionen und Adressen.

Adresse an das französische Volk.

„Die Proklamazion des Prinzen von Koburg versicherte mich seiner Neutralilät, während daß ich meinen Kriegszug gegen Eure Tyrannen unternehmen wollte, und, wenn ich mich in die Notwendigkeit versetzt sehen sollte, um seinen Beistand nachsuchen zu müssen, so versprach mir derselbe, er wolle nicht anders wirken, als um Frieden in meinem Vaterlande wieder herzustellen, und daß er für seine Per-

aus welchem ächte teutsche Ehrlichkeit, Kraft, Nachdruck, Biedersinn und Würde hervorleuchten. Wie beschämt muste nicht Judas Dumourier vor dem ganzen Teutschlande zurücktreten! Auch hat ihn dieser schöne Brief, wie er uns selbst in seinen Mémoires gesteht, tief, tief verwundet. Ob aber der vortreffliche Kurfürst von Köln nach Durchlesung der Mémoires des Dumourier auf andere Gedanken kommen wird, daran zweifeln wir sehr. — So sagte einst der junge Kayser Karl V., und wenn Treue und Glaube im ganzen teutschen Reiche nicht mehr zu finden wäre, so müßten sie doch beim teutschen Kayser anzutreffen seyn. A. d. Ueb.

Person keine Eroberung machen, noch irgend eine Zerstückelung Frankreichs bewirken wolle.

„Eine zweite Proklamazion, welche dieser General, von einer höhern Gewalt genötiget, ins Publikum geben mußte, zwang mich seine Armee zu verlassen, nachdem ich ehrenvolle Bedingungen für meine Waffenbrüder ausgemacht hatte.

„So sehe ich mich also in diesem Augenblicke genötiget Frankreichs Schicksal im Stillen zu beseufzen und zu beweinen, da ich meine Talente zu dessen Zerstückelung nicht anzuwenden wünsche.

„Ich bin nicht in Stande mein Vaterland ungerecht zu beleidigen, daher werde ich meine Feder zu keinem andern Gebrauche spitzen, als zur Bekämpfung der Jakobiner und Anarchisten.

„Da ich von einer grosmütigen Nazion, die Tugend schätzt, und die über mein Leben zu wachen mich würdiget, eine Freistätte verstattet bekommen habe, so hoffe ich, meine physikalische Existenz noch ziemlich lange prolongirt erhalten zu können, um jene Ungeheuer moralisch todzumachen. Dieß ist der beste Dienst, den ich meinem Vaterlande erweisen kann, von welchem ich gewis weis, daß der gröste Theil desselben müde und satt ist, die überspannten metaphysischen Begriffe der einen zu lesen und anzuhören, und die schaudervollen Komplots der andern, und die schwarzen Verbrechen aller mit anzusehen.

„Ihr

„Ihr letzteres Dekret, vermöge welches sie alle Emigranten einladen mich zu ermorden, und vermöge welches sie meinem Mörder eine Belonung von 100,000 Laubtalern ausgesetzt, und die Versicherung gegeben haben, daß er sein Eigentum wieder zum Besitze erhalten, und seinen Rang mitten unter dieser wütenden Gesellschaft wieder einnemen solle, ist doch weiter nichts als eine ganz ausstudirtgrose Niederträchtigkeit.

„Sie sind so schlecht und klein gewesen, sich einzubilden, daß sie unter den Emigrirten Meuchelmörder finden würden, ohne genau zu bedenken, daß Leute, die ihr Daseyn der Empfindlichkeit ihrer Vorurteile aufgeopfert haben, nicht im Stande sind, ihr Leben jemals durch eine Schandthat zu besudeln.

„Mit dem Gelde des guten französischen Volkes, ohne überdieß noch das Gold der auswärtigen Höfe in Anschlag zu bringen, setzen die Zerstörer aller bürgerlichen Ordnung und die Anarchisten ihre verhaßte Tyrannei fort und verlängern sie. Dieß wird denn noch so lange fortgehen, als die Nazion ihre Augen nicht aufthun will, um ihre niederträchtigen Tyrannen zu zerschmettern.

„Die Räuber im Nazionalkonvente beschuldigen mich, als hätte ich anbefolen, daß die Kriegskasse in Beschlag genommen werden solle, um das Geld, welches doch im Grunde der Nazion zugehört, mir selbst anzumasen. Ihre eigenen Rechnungsbücher beweisen offenbar das Gegenteil.

„Mit-

„Mitten unter ihren zallosen Abscheulichkeiten sehen wir auch ein genaues Verzeichnis der lächerlichsten Triumphe; unter andern, daß ein kleiner König, oder ein kleines Haupt zu Madagaskar die dreifarbige Flagge, in einem ihm zustehenden Hafen, habe einlaufen lassen, der doch eben so leicht für eine Elle scharlachenes Tuch oder für eine Tonne Branntwein sie mit Füßen treten würde.

„Die Mitglieder des Nazionalkonventes reden miteinander die Pöbelsprache der allerschlechtesten Kerle, und immer erscheinen sie mit Säbel und Pistolen bewafnet.

„Bald behandelt Marat seine Brüder zum Theil als Narren, zum Theil als unwissende, dumme Kerls; bald hasset und verabscheuet, bald verachtet und proskribirt er sie.

„Roberspierre geht mit einer Verschwörung gegen seine Widersacher und gegen mich schwanger, während daß Vergniaud einen Plan gegen mich und die orleanische Partei ausheckt, wider den ich, statt aller Widerlegung nichts als meine von Frankfurth aus geschriebene Deklarazion aufstelle. (Siehe Seite 72.)

„Ich war so vollkommen überzeugt, daß die Katastrophe des unglücklichen Ludwigs XVI. jene schreckenvollen Folgen nach sich ziehen würde, daß ich mir es eben deswegen, bei meiner Reise nach Paris, im Monate Jänner, zum Hauptgegenstande machte, sein Leben zu retten.

„Bei denenjenigen Deputirten, mit welchen ich darüber offenherzig gesprochen, fand ich weder Gnade noch guten Willen.

„Ich

„Ich habe mir sogar Mühe gegeben, einige der allerwildesten Jakobiner auf andere Gedanken zu bringen.

„Ich stellte ihnen vor, wie gros die Gefahr sey, und daß ihnen diese schändliche That doch weiter zu nichts helfen würde. Nach mehrern fruchtlosen Versuchen, die weiter zu nichts dienten als meine eigene Sicherheit zu kompromittiren, sah ich mich genötiget aufs Land zu flüchten, meine Resignazion, die ich vorher gegeben hatte, förmlich wieder zurück zu nehmen, und mich selbst, nebst der Armee, zu retten.

„Noch besitzt die französische Nazion grose Tugenden. Da sey Gott für! daß ich sie je mit der Horde schlechter Kerle, welche diese Nazion entehren, verwechseln sollte.

Der General Dumourier."

Das, was ich ganz kurz dabei zu erinnern habe, ist, den Leser zu ersuchen, sich noch ein einzigesmal zu bemühen, den Brief, welchen dieser nämliche Mensch am 17ten Jänner an den Nazionalkonvent schrieb, worinnen er um Urlaub, sich von der Armee entfernen zu dürfen, bat, zu überlesen. (Siehe Seite 58.)

Von seinem eigenem Interesse geleitet, und durch die Bitten seiner Freunde, nach London zu gehen, bewogen, suchte er um einen Paß nach, der ihm auch zugestanden wurde. So kam er zu Dower an, wo er noch einen zweiten Paß vorzeigte, in welchem er als ein italiänischer Kaufmann, unter dem Namen Peralta, angegeben war.

Nun

Nun besas endlich die Stadt London den unbestechlichen Helden!! Er überschickte dem Lord Grenville einen Brief, welcher einen gar sehr auffallenden Kontrast mit der Note an den König von Preussen, mit der Adresse an die Holländer u. s. w. macht.

Wir wollen doch hier den Brief selbst abschreiben, und die Antwort, die ihm darauf worden ist.

Kopie eines Briefes des Dumourier an den Lord Grenville.

Sonnabends den 15ten Jun. 1793.

My Lord!

„Ich habe Herrn La Costa, einem Kaufmanne aus Brüssel, aufgetragen, diesen Brief Ew. Exzellenz nebst zwei Pässen von dem Erzherzoge Karl einzuhändigen, davon der eine auf den Namen Karl Peralta, der andere auf den Namen Dumourier ausgestellt ist.

„Bei meinen Reisen durch Teutschland habe ich sehr viel Uubequemlichkeiten, ja sogar Unannemlichkeiten erfaren müssen, weil ich diese Vorsicht nicht angewandt hatte. Der Graf von Metternich und Herr von Mercy haben mir geraten einen italienischen Namen anzunemen.

„Ich bin nicht gesonnen in London zu bleiben, weil ich zu bekannt bin, als daß mir dieser Aufenthalt angenehm seyn könnte. Ich werde mir in einiger Entfernung von der Stadt ein Haus miethen, worinnen ich einstweilen bleiben

und

und das Ende der Unruhen meines unglücklichen Vaterlandes abwarten kann.

„Wenn Europa's geschicktester Politiker, Herr Pitt, und Ew. Gnaden (your Lordship) diesen Plan, der so notwendig für meine Sicherheit und für meine Ruhe ist, gut heisen, so werde ich das strengste Inkognito beobachten.

„Der Herr Lord Aukland wird Ew. Exzellenz das, was Herr Ritter von Maulde ihm wärend unserer Verhandlungen mitgeteilt hat, bekannt machen.

„Lord Gower wird Ihnen ebenfalls über mein Betragen gegen England, wärend daß ich Minister war, Auskunft geben. Jedoch neme ich jezt auf dieses alles keine Rücksicht, sondern ich verlasse mich ganz auf die Grosmut und den Edelsinn der englischen Nazion.

„Ew. Gnaden werden leicht abnemen, daß ich aus Notwendigkeit meinen Namen ändern muste, um nach England gehen zu können und daselbst eine Freistätte zu finden. Ich habe Ehrfurcht für Ihre Gesetze; die Täuschung war blos lokal.

„Ich suche sie durch gegenwärtige Erklärung, die ich so eben von mir gebe, zu zerstreuen.

„Sollte meine Bitte statt finden, so unterwerfe ich mich allem, was nur immer die Klugheit des Ministers zu fordern berechtiget ist.

„Ich habe die Ehre zu seyn

„My Lord

„Ew. Gnaden

„ganz gehorsamer, und
„ganz untertäniger Diener,

(Unterzeichnet) Dumourier."

An den sehr verehrungswürdigen Lord Grenville, einen der ersten Staatssekretäre von Sr. Majestät u. s. w.

Des Lord Grenville Antwort an Herrn Dumourier.

Whitehall am 16ten Jun. 1793.

Mein Herr!

„Ich habe den Brief erhalten, welchen Sie mir diesen Morgen zu überschicken die Ehre angetan haben.

„Eigentlich gehört es für den Minister der inländischen Angelegenheiten, welcher die Befele Sr. Majestät in Betreff des Aufenthalts der Fremden in diesem Königreiche einzuholen hat. Da Sie sich aber an mich gewendet haben, so kann ich Ihnen versichern, daß ich Ihren Brief erhalten habe, und auf Ihr Gesuch hiermit antworte.

„Ihr

„Ihr Aufenthalt in England würde so viel Unschickliches und Unangenehmes nach sich ziehen, daß es schlechterdings unmöglich ist, daß die Regierung dieses Landes Ihnen selbigen verstatten kann.

„Es thut mir leid, daß Sie über diesen Umstand nicht vor Ihrer Landung in England unterrichtet gewesen sind.

„Wenn mir Ihr Gesuch bekannt gewesen wäre, ehe Sie noch ihre Reise angetreten hätten, so würde ich Ihnen ohne Zurückhaltung versichert haben, daß Sie eine vergebliche Reise unternämen.

„Ich habe Ihnen weiter nichts zu sagen, als daß ich hoffe, Sie werden Sich unverzüglich nach der Entscheidung richten, die ich Ihnen durch diesen Brief zu erteilen mich genötiget sehe.

„Ich habe die Ehre zu seyn

„Mein Herr

„Ihr untertäniger und
„gehorsamer Diener

„Grenville."

(Ueberschrieben)
An Herrn Dumourier.

Sobald als Dumourier diesen Brief erhielt, reißte er wieder ab.

Die vier Tage, so er in London zubrachte, wandte er zu Geschäften, und die Nächte zum Vergnügen an.

Am 20sten Junius stieg er zu Dower aus; und wie sehr geriet ich nicht in Verwunderung und in Erstaunen, als ich bald darauf hörte, daß ich wirklich in dem nämlichen Hause abgestiegen wäre, in welchem der unbestechliche Held vegetirte!

Hr. Maries, der Aubergiste, erzälte mir, daß Dumourier bald wieder nach Frankreich zurückzukehren gedächte; sein Einschiffen verzögere er blos, weil er Briefe aus London erwarte; denn die Regierung sey allem Ansehen nach seiner Dienste benötiget, und werde den Befel in Betreff seiner Abreise vermutlich zurücknemen.

Er schwor mir auch zu, daß Dumourier sich gar nicht aus seinem Zimmer gewagt habe, aus Furcht, er möchte von den Emigranten angefallen und schlecht behandelt werden.

Ich bat Herrn Maries, „ihm im Namen aller französischen Emigranten zu versichern, daß Untertanen, die ihrem Könige treu geblieben wären, keinen um Geld gedungenen Meuchelmord begehen könnten; daß sie die Undankbarkeit verachteten, und zu erhabene und edle Seelen besäßen, als daß sie ihre Hände mit dem Blute eines Komplotmachers besudeln sollten.“

Ich reißte nach London ab, und Dumourier setzte seinen Stab auch weiter fort.

Bei seiner Ankunft in Ostende geriet er ein bischen in Gefar, und man hat ihn mehr als einmal schreien hören:

„o ihr entsetzlichen Jakobiner! o du allzuundankbares Vaterland!"

Seit nicht gar langer Zeit her mußten wir unsere Köpfe in die Höhe richten, um nur den unbestechlichen Helden anzuschauen, jetzt aber müssen wir sie ganz niedersinken lassen, um ihn in der Tiefe gewahr werden zu können.

Dumouriers Portrait.

Ist schon der Charakter dieses Menschen ausserordentlich, so hat auch seine Person, seine Karkasse, sein Skelet sehr viel eigenes, wundersames und originelles.

Durch das Genie scheinen seine Gesichtszüge belebt zu werden, die, im Ganzen genommen, weder regelmäsig noch angenehm sind.

Sein Körper ist klein, und fast möchte man sagen, er sey ein Liliput. Seine Augen sind sehr lebhaft und voller Feuer. Sein Haar ist kastanienbraun, fängt aber jetzt an grau zu werden.

Wenn er spricht, so prediget so zu sagen alles an ihm; Kopf und Arme sind in Bewegung, und sehr oft hebt er sich auf den Fußzehen in die Höhe.

Er hat einen sehr hastigen unregelmäsigen Gang. Seine Phisionomie kann er nach Belieben verändern.

Er hat niedliche Hände. Aber an der einen fehlt ihm sogar ein Finger. Dieß hindert ihn jedoch im geringsten

 nicht,

nicht, daß er nicht, wie ein Adler mit seiner Klaue, eine ziemlich grose Sache sollte anfassen können.

Zu der Zeit, als ich mit ihm bekannt war, nahm er, so wie er aus dem Bette fuhr, auch sogleich sein Frühstück ein, und allzeit as er mit grosem Appetite zu Mittage. Jedoch ist noch zu bemerken, daß er äusserst leckerhaft bei der Auswal der Gerichte war.

Wenn er nach Tische seinen Kaffee getrunken hatte, pflegte er ein wenig einzuschlummern, indem er einige Verschen oder Epigrammen hermurmelte.

Sobald er wieder aufwachte, spielte er gewönlich sehr gern eine Partie Trik-Trak.

Hatte er Geld genug, so ging er unaufhörlich in die Komödie. Hier nun habe ich ihn am fleissigsten beobachtet, und gesehen, wie er immer zwischen den Coulissen herumkroch, und sich mit den nachgemachten Theatermonarchen um den Vorzug stritt, und wie er den Coulissengöttinnen die Halstücher zerknitterte!

Ich hätte im Leben nicht geglaubt, daß ich ihn noch einmal die erste Rolle würde spielen sehen! aber endlich ist er auch so sehr in dieser Rolle stecken geblieben, daß man vielleicht diesen seinen Fall sobald nicht vergessen dürfte.

Nun

Nun bleibt es dem Publikum anheimgestellt, zu entscheiden, ob es der unbestechliche Held bei Jemappe werth sey, daß ihn seine Nazion schätze und ehre, und ob er wirklich glänzende Thaten, die in der Geschichte aufbehalten zu werden verdienen, verrichtet habe. Ich will dem Leser mit meinen eignen Bemerkungen darüber nicht vorgreifen; denn, wären sie unschicklich und nicht passend, so können sie ihm gar nichts nützen, wären sie erbärmlich und schlecht, so würden sie doch auch im geringsten nicht seiner Aufmerksamkeit werth seyn.

Anhang.

Kopie eines anonymischen Briefes, der durch Einschluß an einen Freund des Verfassers geschickt und ihm am 27. Jun. 1793 richtig eingehändiget worden ist.

Mein Herr!

„Ich glaube daß durch die Mittel, so ich bei dieser Gelegenheit ergreife, Sie in Stand gesetzt seyn werden meinen Brief zu erhalten, und meine Gesinnungen zu vernemen.

„Ich muß Sie ernstlich bitten, ein tiefes Stillschweigen über alles das, was den Hrn. Dumourier betrift, zu beobachten, und daß Sie nicht etwa verlangen, irgend einen Vorteil aus der ungerechten Behandlung, wegen welcher er so eben aufgeopfert wird, zu ziehen.

„Er

„Er ist ein liebenswürdiger, unglücklicher Mann, der überall durch Verleumdung verfolgt wird. Eifersucht ist die einzige Ursache aller der traurigen Schicksale, die er jezt duldet.

„Ich höre, daß sie Willens sind ein wärend des lezten Winters ausgearbeitetes Werk, unter dem Titel: Leben und Abenteuer des berüchtigten Dumouriers, herauszugeben.

„Sie haben die Bekanntmachung desselben schon eine Zeitlang aufgeschoben; und in der That, wenn sie damit fortgefaren wären, so würden Sie jemanden gefunden haben, der Ihnen sogleich geantwortet haben würde.

„Es wird weit schicklicher für Sie seyn, wenn Sie sich mit den kleinen Umständen Ihres eigenen Lebens abgeben wollen; und in diesem Falle vergessen Sie ja nicht mit anzufüren, aus welchem Lande Sie eigentlich gebürtig sind, damit, wenn ich etwan Lust und Belieben haben sollte, Ihren Begenheiten und Abenteuern nachzuspähen, ich mir eine ganze Menge derselben verschaffen könne.

„Sind Sie unglücklich, so seyn Sie doch ja stille; und sollten Sie ein kolerisches, hitziges Temperament haben, so bitte ich Sie nochmals, seyn Sie stille.“

Kurz, ich rathe Ihnen, behalten Sie Ihre Meinungen für Sich, denn das Publikum hat eben so wenig Lust

Ihre

Werke zu lesen, als ich Verlangen trage davon sprechen zu hören. Ich bin

Mein Herr,

am 26sten Junius 1793.

Ihr untertäniger Diener u. s. w.

Des Herrn de Viette Antwort auf den vorhergehenden Brief.

Mein Herr!

„Ich habe Ihren Brief, wiewol durch einen geheimnisvollen und unmittelbaren Kanal, durch welchen Sie die Güte gehabt haben, mir ihn zukommen zu lassen, richtig ererhalten. Es wäre jedoch billig gewesen, wenn Sie mich erst vorher angehört hätten, ehe Sie über meine Auffürung ein Urteil hätten fällen wollen.

„Ich will Ihnen ganz freimütig und offenherzig antworten.

„Sie irren sich in dem, was Dumouriern betrift, ganz. Sie können der genauern und umständlichern Erzälung, die ich von seinem Betragen und seinen Abenteuern gemacht habe, vollen Glauben schenken, und ich ersuche Sie, mich, wenn Sie mein Werk durchgelesen haben, zu belehren, ob Sie sich wirklich noch zu behaupten getrauen, daß sein Benehmen gemäsiget, und seine Gesinnungen rein und unschuldig gewesen sind.

Ich werde nie eingestehen, daß er ein Opfer der Ungerechtigkeit gewesen. Sie können versichert seyn, daß er nie Ursache gehabt hat, sich über diesen Punkt zu beschweren. Denn die Zal der Schlachtopfer, an welchen er selbst schuld ist, geht in das Unendliche; ja, man kann selbst seine Wolthäter mit unter die ersten derselben rechnen: folglich würden alle meine Bemühungen, wenn ich auch seinen Ruhm verkleistern wollte, vergeblich seyn.

„Ich habe daher mit jenem Werke nicht Aufschub genommen, wie Sie sich einbilden, sondern ich lasse es in der That jezt drucken, unter dem Titel: „Erzälung der Begebenheiten und Abenteuer des berüchtigtigten Dumourier,“ an dessen gutem Rufe Sie so grosen Anteil zu nehmen scheinen. Anfangs war dieses Werk blos aufgesezt, um einer sehr ehrwürdigen Gesellschaft eine Genüge zu leisten, so wie ich auch eben dadurch dem Herrn Generallieutenant Robert Clerk und dem sehr verehrungswürdigen Herrn Tollemache zu beweisen wünschte, daß meine Dankbarkeit keine Grenzen kenne, wenn es darauf ankommt ihnen irgend einen Gefallen zu erzeigen.

Dumouriers Unglücksstern hat unterdessen verursacht, daß ich meinen Ton ein bischen anders gestimmt habe, dergestalt, daß ich sogleich meine Absicht aufgab in einem launigen, spashaften Style zu schreiben. Ich habe die ganze Sache ernstlich genommen; denn nach meiner Meinung, und nach meinem Gefüle, ist er ein Bösewicht von der schwärzesten Art.

„Sollte

„Sollte dieses mein Büchelchen Ihnen von Ungefär in die Hände fallen, so haben Sie die Güte mir ihre Gedanken und Beobachtungen darüber mitzuteilen, und sie mit Ihrem eigenen Namen zu unterzeichnen, damit ich doch weis, wem ich sie eigentlich zu verdanken die Ehre habe.

„Es würde mir sehr leid thun, wenn das Publikum Sie für einen Pasquillanten, oder für einen Verleumder halten sollte.

„Ihre Drohungen erschrecken mich nicht. Jedoch habe ich die Ehre Ihre Neugier zu befriedigen, wenn ich Ihnen den Ort meiner Geburt angebe.

„Ich bin aus der Normandie.

„Verschiedene Jahre hindurch habe ich unter einem Dragonerregimente gedient.

„Indem Sie meinen Aufsatz durchlesen, werden Sie gewahr werden, daß ich mit Dumouriern in Bekanntschaft gestanden habe.

„Eine Stelle, die mich an die Person Ludwigs XVI. band, machte, daß ich Zeuge seiner Tugenden seyn konnte; auch hatte ich meine ganze Lebenszeit dem Dienste seiner Durchlauchtigsten Familie gewidmet.

„Es kommt mir vor, mein Herr, daß der gute Rath, den Sie mir zu erteilen die Güte haben, sich nicht so ganz von einer Art von Freundschaft herschreibe.

„Sie sagen mir, ich solle schweigen, wenn ich unglücklich bin.

 „So

„Sonach scheint es, als wenn Ihr Herz gar keines Mitleides fähig ist, sondern daß Sie vielmehr wünschen könnten, mich mit Elend zu überladen, um meine Klagen und mein Seufzen zu ersticken.

„Fast möchte ich Ihnen beweisen, daß, wenn das Herz diktirt, es sehr schnell aus der Feder fließt. — Ich hoffe, Sie werden glauben, daß, indem ich Ihnen zu antworten wünsche, ich noch weit mehr verlänglich bin, die Ehre zu haben Sie kennen zu lernen.

Ich bin

Mein Herr,

Ihr untertäniger Diener u. s. w.

De Viette.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Viette, M. de.

Der entlarvte Dumourier Erzälung des Lebens und der Abenteuer des Helden bei Jemappe

Leipzig 1794

Biogr. 322
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10062904-3
VD18 10680543